Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Bezugs-Preis 4.00 Mark monatlich. Bei Postbezug 4.00 Mark und Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

Druck und Verlag Fr. Kuhle Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83 und 151 Postscheckkonto Nr. 5796 Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis 30 Pfennig die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford, sonst 35 Pfennig. Reklamen die Zeile 2.00 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 108. Herford, Mittwoch, den 11. Mai 1921 39. Jahrgang.

Die Annahme des Ultimatums.

Das neue Kabinett — Aussprache im Reichstage.

Die Regierungsbildung.

wtb. **Berlin**, 10. Mai. Amtlich. Der Reichspräsident hat den bisherigen Reichsfinanzminister Dr. Wirth unter Ernennung zum Reichskanzler mit der Bildung des Kabinetts beauftragt und nach dessen Vorschlag folgende Reichsminister ernannt: Reichsschatzminister und Vizekanzler Bauer, Inneres Dr. Gradnauer, Wirtschaft Robert Schmidt, Justiz Dr. Schiffer, Heer Dr. Geßler, Post Giesberts, Verkehr Gröner, Arbeit Dr. Braun, Ernährung Dr. Hermes, Aeußeres mit einstweiliger Wahrnehmung der Geschäfte beauftragt Dr. Wirth, Finanzen und Wiederaufbau noch unbesetzt.

Nachdem Montag nacht die Frage der Annahme des Entente-Ultimatums dadurch entschieden worden war, daß im Reichstage eine sichere Mehrheit für die Annahme des Entente-Ultimatums besteht, vereinigte sich gestern alles Interesse auf die Zusammenstellung der neuen Regierung. Bei den ungeheuren Schwierigkeiten war es klar, daß auch Auswege erwogen wurden, die nicht bedenkenfrei sind. So war der Vorschlag gemacht worden, der Reichstag sollte zunächst über das Ultimatum abstimmen und dann sollte die Regierung Fehrenbach den Beschluß des Reichstages der Entente übermitteln. Es wurde gesagt, daß es durchaus noch im Rahmen einer die Geschäfte führenden Regierung liege, wenn sie einen Beschluß des Parlaments ausführt.

Gegen diese Lösung wär vor allen Dingen der Reichspräsident Ebert, der seinerseits den Finanzminister Wirth mit der Kabinettsbildung betraute. Die etwas plötzliche Uebertragung dieser Mission an Herrn Wirth hatte leider zur Folge, daß eine Anregung des demokratischen Parteiführers Petersen stark beeinträchtigt wurde, die zum Ziele hatte, ein Kabinett der großen Koalition von der Deutschen Volkspartei bis zur Mehrheitssozialdemokratie zu bilden. Die Sozialdemokratie hat schließlich mit 56 gegen 20 Stimmen beschlossen, sich an der Bildung einer Regierung zu beteiligen oder unter Umständen die Bildung einer Regierung selbst zu übernehmen, die das von der Entente gestellte Ultimatum annimmt. Auch der Parteiausschuß trat diesem Beschluß bei, und zwar mit 28 gegen 13 Stimmen. Die Sozialisten haben mit diesem Beschluß zu erkennen gegeben, daß sie auch mit der Deutschen Volkspartei in eine Koalition gehen würden, sofern diese für die Annahme des Ultimatums sein würde. Leider hat dann die Fraktionssitzung der Deutschen Volkspartei rundweg jede Beteiligung an einer Regierung abgelehnt. Damit war der Deutschen Demokratischen Partei ihre Haltung außerordentlich erschwert worden. Schließlich aber entschied sie sich doch für Beteiligung an der Regierung.

Vielleicht noch nie hat ein Parlament vor einer so schweren Entscheidung gestanden wie der deutsche Reichstag in diesen Tagen. Er hatte die Frage zu entscheiden, ob das Ultimatum der Entente anzunehmen oder abzulehnen sei. Wohl jeder einzelne Abgeordnete war sich bewußt, daß diese Entscheidung vielleicht gleichbedeutend sei mit der über Sein oder Nichtsein des Deutschen Reiches und der deutschen Einheit. In Fraktionssitzungen, die bis in die späte Nacht hineindauerten, wurde das Für und Wider eingehend erörtert; viele gaben zu, daß es ihnen ganz unmöglich sei, eine Antwort zu finden, die sie selbst ganz sicher für die einzig richtige hielten. Ungeheure Gefahren birgt jede der beiden Lösungen. Daraus ergibt sich aber auch die Pflicht, die Stellung der einzelnen Parteien und der einzelnen Abgeordneten nachträglich nicht demagogisch und parteitaktisch auszunutzen und die Sache so darzustellen, als ob das stärkere nationale Empfinden die eine oder andere Lösung nötig gemacht habe. In tiefster vaterländischer Sorge ist das Problem von allen besprochen worden; die Entscheidung eines jeden einzelnen beruht auf dieser Sorge um die Zukunft des deutschen Volkes.

Es zeugt darum auch von einem geradezu einzig dastehenden Parteifanatismus, wenn der „Hannoversche Kurier" in seiner heutigen Morgenausgabe das Kabinett der Not, das endlich zustande gekommen ist, als Platzhalter für ein Kabinett Erzberger hinstellt, lediglich natürlich in der Absicht, die Parteileidenschaften aufzustacheln. Namhafte Vertreter der Volkspartei — wir nennen Stresemann, v. Kardorff, Heinze und v. Raumer — waren für die Unterzeichnung. In der demokratischen Fraktion standen sich beide Richtungen in derselben Stärke gegenüber. Ein Beweis dafür, wie gekämpft ist in ernstem Pflichtbewußtsein dem Vaterlande gegenüber. Es gehört ein unglaubliches Maß von Parteiverblendung dazu, angesichts dieser Tatsachen, die Dinge so zu werten, wie es von dem volksparteilichen Blatt in Hannover beliebt wird.

Das Neueste vom Tage.

Der Gewerkschaftsbund der Angestellten und der Gesamtverband deutscher Angestelltengewerkschaften erhebt in einem Aufrufe Einspruch gegen die gewaltsame Vertreibung arbeitswilliger Angestellter und Beamten von ihrer Arbeitsstelle in Oberschlesien durch die interalliierte Kommission.

Reichspräsident Ebert richtete an den Reichskanzler Fehrenbach ein Dankschreiben für seine treue Pflichterfüllung als Reichskanzler.

Der Geschäftsordnungsausschuß des preußischen Landtages hat die Genehmigung zur strafrechtlichen Verfolgung der kommunistischen Abgeordneten Scholem und Schneider erteilt.

Der Vorsitzende und eine Abordnung des Reichswirtschaftsrates überreichten gestern dem Reichspräsidenten eine Entschließung, welche die Ablehnung der Londoner Beschlüsse selbst auf die Gefahr der Besetzung empfahl.

In Berlin und Spandau sind neuerdings im Besitze von Kommunisten Waffen und Sprengstoffe aufgefunden und Verhaftungen erfolgt.

Der in der Nacht von Sonntag zum Montag ausgebrochene norwegische Seemanns- und Transportarbeiterstreik hat ein völliges Ruhen des Schiffsverkehrs im Hafen von Christiania zur Folge und erstreckt sich auf alle in norwegischen Häfen befindlichen auswärtigen Schiffe.

Der König der Belgier gedenkt vom 4. bis 8. Juli d. Js. England einen offiziellen Besuch abzustatten.

Der König von England und der japanische Kronprinz, der bekanntlich z. Zt. in London weilt, wechselten Trinksprüche, in denen sie die Bedeutung der Aufrechterhaltung des englisch-japanischen Bündnisses „im Interesse des Weltfriedens" betonten.

Infolge Weigerung der Eisenbahner und Transportarbeiter, die auf dem Seewege eingetroffenen Kohlen zu befördern, hat die englische Kohlenarbeiterbewegung eine ernste Wendung genommen.

Die Zahl der Arbeitslosen in England betrug Ende April 1 854 000, die der Arbeiter mit gekürzter Arbeitszeit 1 077 000, was eine bedeutende Zunahme seit Anfang desselben Monats bedeutet.

Eine Nachricht aus Tientsin besagt, die japanische Regierung habe beschlossen, die Provinz Schantung sofort und ohne Bedingungen an China zurückzugeben.

Einer Kommission der Verbandsregierungen ist von der Türkei eine Note überreicht worden, in welcher auf die Zwangsherrschaft hingewiesen wird, unter der die türkische Bevölkerung in den von den Griechen besetzten Gebieten zu leiden habe.

Eine Kundgebung der Unabhängigen.

D. **Berlin**, 10. Mai.

Das Zentralkomitee und die Fraktion der U. S. P. D. veröffentlichen in der „Freiheit" eine längere Erklärung zu dem Entente-Ultimatum, in der es u. a. heißt: Die Ablehnung des Ultimatums bedeutet eine Katastrophe. Die Unterwerfung ist nicht ohne schwere Folgen und ohne Gefahren. Aber drohende Gefahren sind ein kleineres Uebel, als sicheres Unheil. Deshalb hat die Regierung keine Wahl, sie muß die Bedingungen annehmen.

Die Volkspartei gegen — Stresemann für die Annahme.

D. **Berlin**, 10. Mai.

Die Fraktionsbesprechung der Deutschen Volkspartei, die bis kurz nach 12 Uhr andauerte, ergab eine große Mehrheit gegen die Annahme des Ultimatums. Kurz nach 12 Uhr wurde die Abstimmung vorgenommen. Wie wir erfahren, sprachen sich 59 Abgeordnete gegen die Annahme und 6 Abgeordnete für die Annahme des Ultimatums aus. Unter den letzteren befanden sich der Fraktionsvorsitzende Stresemann, v. Kardorff und v. Raumer. Maßgebend für die Haltung der Volkspartei war die Entwaffnungsforderung der Entente, die besonders eine Abrüstung der Ostfestungen verlangte. Man wies in den Kreisen der Volkspartei darauf hin, daß eine Entwaffnung der Ostfestungen im Hinblick auf die militärischen Drohungen Polens eine schwere Gefahr für das Reich darstellen würde.

S. P. D. und U. S. P. D.

Die „Voss. Ztg." berichtet über die gestrigen Verhandlungen der Parteien u. a.: Gleichzeitig richteten die Sozialdemokraten an die Unabhängigen zwei Anfragen. Erstens: ob die Unabhängigen bereit wären, mit Sozialdemokraten und Zentrum eine Koalition zu bilden. Das lehnten die Unabhängigen ab. Die zweite Anfrage ging dahin, ob die Unabhängigen bereit wären, mit den Sozialdemokraten gemeinsam eine Regierung zu bilden. Diese Regierung sollte das Ultimatum der Entente annehmen und unmittelbar darauf den Reichstag auflösen. Diese Anfrage beantworteten die Unabhängigen bejahend.

Eine Aenderung der Lage trat dadurch ein, daß der Führer der Deutschen Volkspartei,

Dr. Stresemann, sich heute durch persönliche Besprechungen mit dem englischen Botschafter

davon überzeugte, daß die Annahme des Ultimatums eine Besserung der Position Deutschlands unter den gegebenen kritischen Verhältnissen bedeute.

Reichstag.

Die Regierungserklärung — Die Abstimmung: 221 gegen 175.

wtb. **Berlin, 11. Mai. Der Reichstag hat das Entente-Ultimatum mit 221 gegen 175 Stimmen bei einer Stimmenthaltung angenommen. Dafür stimmten Zentrum, Sozialdemokraten, Unabhängige, die Hälfte der Demokraten und einige Mitglieder der Deutschen Volkspartei.**

Berlin, 10. Mai.

Reichskanzler Wirth

erklärte nach der Vorstellung seines Kabinetts u. a.:

Unsere Aufgabe in dieser schweren Stunde ist es, die Entscheidung des Reichstages über das Ultimatum der alliierten Regierungen herbeizuführen. Es bleibt uns keine andere Möglichkeit als Annahme oder Ablehnung. So hat es der Sieger beschlossen. Ein „Ja" bedeutet, daß wir uns bereit erklären, die schweren finanziellen Lasten, die man Jahr für Jahr von uns fordert, in freier Arbeit zu tragen. Ein „Nein" würde bedeuten: Zwangsvollstreckungen in unserer Volkswirtschaft, Sklavenarbeit unter der Drohung feindlicher Bajonette, würde die Zerreißung unseres so stark geschwächten Wirtschaftskörpers bedeuten. Knebelung des ganzen Erwerbslebens wäre die Folge. Noch ungeheuerlicher könnte sich die Wirkung aus-

wachsen für unsere politische Existenz. Für unser Reich steht mehr als Geld und Gut auf dem Spiele. Es handelt sich um die ganze Zukunft unseres hart geprüften Vaterlandes, um das Reich und seine Einheit zu retten, Deutschland vor der Gefahr einer feindlichen Invasion zu bewahren. Die deutsche Regierung nimmt aus diesem Grunde das Ultimatum an. Wir wissen, daß mit der Annahme gewaltige Folgen verknüpft sein werden für die Gestaltung unseres Wirtschaftslebens, wir wissen vor allem, daß die Wirkungen für die weltwirtschaftliche Eingliederung Deutschlands außerordentlich schwer sein werden. Die Verantwortung für die weltwirtschaftliche Bedeutung des Ultimatums liegt aber bei der Gegenseite. Unsere Verantwortung erfordert volle Klarheit und volle Aufrichtigkeit. Zwecklos wäre es, ein Ja auszusprechen, ohne den ernsten und entschlossenen Willen auszusprechen, das Aeußerste aufzubieten, den uns auferlegten Lasten gerecht zu werden. Nur durch Leistungen, nicht durch Worte, können wir unsere Gegner von der Aufrichtigkeit unseres Wollens überzeugen. Wir müssen aber verlangen, daß eine erträgliche Handhabung der Londoner Beschlüsse im Rahmen unserer Leistungsfähigkeit gesichert wird. Durch die Annahme des Ultimatums beseitigen wir die nahe drohende Besetzung des Ruhrreviers; die Besorgnis, daß — mögen wir unterzeichnen oder nicht — es doch einmal zu der Besetzung kommen wird, findet in dem Ultimatum keine Stütze. Nach dem Sinn und dem Wortlaut bildet die Abstandnahme von Sanktionen, insbesondere die Nichtbesetzung des Ruhrgebietes die Grundlage der Annahme des Ultimatums. Daß wir bei dieser schicksalsschweren Entschließung auch auf Oberschlesien rechnen, bedarf keiner Begründung. Ausschlaggebend muß das letzte Ergebnis der Volksabstimmung sein. Worauf es jetzt ankommt, ist, daß die alliierten Regierungen den von polnischer Seite gemachten Versuch, eine allem Recht hohnsprechende Tatsache zu schaffen, nicht dulden werden. Dieser Friedensvertrag, durch den uns, durch den Deutschland und seinem Volke gigantische Lasten auferlegt werden, bedeutet für die alliierten Regierungen heilige Pflichten, die der englische Premierminister noch in diesen Tagen ausdrücklich anerkannt hat. Die neue Regierung empfiehlt nach pflichtgemäßer Prüfung die Annahme des Ultimatums.

Abg. Wels (Soz.): verliest im Namen der sozialdemokratischen Fraktion folgende Erklärung: Die politische Verantwortung für Annahme und Ausführung des Ultimatums fiel nach Auffassung der sozialdemokratischen Reichstagsfration den Parteien zu, die am meisten zur Verlängerung des Krieges und zur Vermehrung seiner Lasten beigetragen hatten. Es sind das dieselben Parteien, die dank der starken Stellung der hinter ihnen stehenden Kreise im Wirtschaftsleben jetzt auch das meiste zur Ausführung der ungeheuren wirtschaftlichen Verpflichtungen beitragen könnten, die unserem Volke auferlegt sind. Da aber jene Parteien, trotz ihrer laut bekundeten nationalen Gesinnung in schwerster Stunde versagen, und bei einer Politik beharren, die unmittelbar zur Auslieferung deutscherLandesteile in feindliche Hand führt, hält es die sozialdemokratische Reichstagsfraktion für ihre Pflicht, die von dem eigentlichen Verantwortlichen im Stich gelassene Aufgabe mit zu übernehmen. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat sich daher entschlossen, an einer Regierung teilzunehmen, die durch Annahme des Ultimatums Deutschland vor den unmittelbaren katastrophalen Folgen einer Ablehnung retten und den ehrlichen Versuch machen will, das uns Auferlegte nach bestem Können zu erfüllen.

Abg. Trimborn (Ztr.): Namens der Zentrumsfraktion habe ich die folgende Erklärung abzugeben: Der Vertrag von Versailles hat uns die Verpflichtung auferlegt, alle Schäden wiedergutzumachen, die den zivilen Verwaltungen jeder der alliierten und assoziierten Mächtean ihrem Gut während des von uns verlorenen Krieges zugefügt worden sind. Die Höhe dieser Vergütungen ist von der im Friedensvertrage vorgesehenen Wiedergutmachungskommission unserer Gegner nunmehr auf 132 Milliarden Goldmark festgesetzt. Diese sind von uns gefordert. Die Geschichte kennt Zahlungen von dieser Höhe nicht. Es fehlt jede Erfahrung darüber, ob sie überhaupt aufgebracht werden können. Die zweite Frage erhebt sich daher, ob sie nicht wegen Leistungsunfähigkeit zu verweigern sind. Bei der Abwägung der Gründe für and gegen die Ablehnung haben wir es für wahrscheinlich erachtet, daß das Deutsche Reich und das deutsche Volk bei der Annahme der Forderungen der Alliierten in seinem Fortbestande weniger gefährdet sei, wie bei den mit ihrer Ablehnung eintretenden Wirkungen. Wir sind uns bewußt, daß wir zur Erfüllung dieser Forderung und in unserer Lebenshaltung, unserer Ernährung, unserer Einfuhr einschränken und unsere Produktion und unsere Steuern steigern müssen.

Abg. Stresemann (D.V.) gab eine Erklärung ab, dahingehend, daß die geforderten Leistungen nicht angenommen werden könnten, da sie den Niederbruch Deutschlands herbeiführen müssen.

Abg. Hergt (Dn.): Wir haben bei der Regierungsbildung dasselbe erlebt wie in Weimar: Kopflosigkeit, Planlosigkeit; wir lehnen das Ultimatum ab. Von der Entente erwarten wir nichts inbezug auf Oberschlesien. Darum kommen wir zur Ablehnung des Ultimatums in schwerer Gewissensnot. Wir finden beim Gegner kein Verständnis.

Abg. Ledebour (U. S. P.) erklärt, das Ultimatum müsse angenommen werden.

Abg. Haas (Dem.) ist für die Annahme des Ultimatums.

Ag. Köhnen (Kommunist): Die Reichsregierung verdient keinen Funken von Vertrauen.

Abg. Dr. Heim (Bayr. Volksp.) erklärt sich gegen das Ultimatum.

Schluß ½1 Uhr nachts.

Antrag Müller-Trimborn:

Der Reichstag ist einverstanden, daß die Regierung die von den alliierten Regierungen in ihrer Note vom 5. Mai 1921 unter 1—4 geforderte Erklärung abgibt.

Mitteilung an die Entente.

tu. **Berlin, 11. Mai. Auf Grund des Reichstagsbeschlusses von gestern abend richtete die Reichsregierung an den Botschafter Sthamer in London ein offenes Telegramm, daß die Reichsregierung das Ultimatum angenommen habe. Es ist zu erwarten, daß das Telegramm in den frühesten Morgenstunden abgegangen ist. Gleichlautende Telegramme wurden zur gleichen Zeit nach Rom und Paris gerichtet. Heute soll dem Berliner Geschäftsträger der Entente der Wortlaut des Telegramms mitgeteilt werden.**

Regierungsumbildung in Preußen.

tu. **Berlin,** 11. Mai. Die „Vossische Zeitung" berichtet: Die neuen Koalitionsverhältnisse im Reiche werden ihre unmittelbare Wirkung auch in Preußen haben. Eine neue Koalition bedeutet natürlich auch Umgestaltung des Kabinetts, dessen Besetzung schon in Aussicht genommen ist. Ministerpräsident wird Stegerwald bleiben. Inneres, Landwirtschafts- und Kultusministerium würden den Sozialdemokraten zufallen. Die früheren Minister Severing, Hänisch und Braun würden dann auf ihre Posten zurückkehren. Dominicus soll das Finanzministerium angeboten werden.

Wir geben diese Nachricht mit Vorbehalt wieder. So wahrscheinlich eine Kabinettsumbildung in Preußen angesichts der Entwicklung der Verhältnisse im Reich auch sein mag, bei obiger Meldung scheint es sich mehr um reine Kombinationen als um Tatsachen zu handeln.

Kundgebungen in Paris.

Kämpfe mit Kommunisten.

d. **Paris, 10. Mai. Die antimilitaristischen Kundgebungen der Kommunisten und Anarchisten vom Sonntag Nachmittag führten zu einem Zusammenstoß mit der Polizei, der weit ernster war, als die ersten Meldungen erkennen ließen. Es wurden bei diesem Zusammenstoß über 70 Polizisten verwundet und eine gleiche Anzahl Demonstranten verletzt, darunter zahlreiche schwer. Den ernstesten Charakter nahmen die Zusammenstöße innerhalb des Festungsgürtels an, wo sich die Kommunisten verschanzten und auf die Polizisten schossen, sodaß diese starke Unterstützungen herbeiholen mußten. Schließlich sah sich Kavallerie gezwungen, in den über eine Stunde anhaltenden Kampf einzugreifen.**

Fortschritte der Polen.

Kämpfe um die Oderübergänge.

Während Herr Briand unter offenkundiger Vergewaltigung der Wahrheit von einer sich bessernden Lage spricht, melden alle englischen und amerikanischen Korrespondenten übereinstimmend, daß die Lage sich verschlimmert. Die polnische Regierung hat zwar theoretisch die Schließung der Grenze erklärt, in Wahrheit aber kommen nach amerikanischer Meldung täglich ganze Züge mit Nahrungsmitteln, Munition und Uniformen aus Polen an. Tausende von Bergarbeitern und Studenten aus dem Bezirk Dombrowa haben die Grenze überschritten. Immer mehr häufen sich die Feststellungen, daß aktives polnisches Militär an den Kämpfen teilnimmt. Die Polen veranstalten auch Zwangsaushebungen in Oberschlesien. Angesichts dieser Tatsachen ist es kein Wunder, daß die italienischen und englischen Mitglieder der Interalliierten Kommission aufs peinlichste berührt sind von der französischen Untätigkeit. Es soll in der Oppelner Kommission schwer kriseln, und auch zwei englische Kreiskontrolleure sowie ein italienischer haben um Enthebung von ihren Posten gebeten. Selbst das englische deutschfeindliche Blatt „Morning Post" sagt, daß die Franzosen in Oppeln die Regierung in Oberschlesien an Korfanty abgetreten hätten.

Wir geben folgende Meldungen hier wieder:

Empörung über die Franzosen.

db. **Oppeln,** 10. Mai. Die Absicht der französischen Mitglieder der Kontrollkommission in Oppeln, mit den polnischen Insurgenten zu verhandeln, sowie ihre unverkennbare Absicht, die Aufrührer in der Schaffung eines eigenen Regierungs- und Verwaltungsapparates mit allen Mitteln behilflich zu sein, hat zu einer tiefgehenden Verstimmung zwischen Franzosen und Italienern geführt. Die italienischen Kreiskontrolleure und Truppenführer erblicken ihre Aufgabe nach wie vor darin, die Ordnung in den ihnen anvertrauten Gebieten aufrecht zu erhalten. Infolgedessen gehen die Italiener nach wie vor mit aller Strenge gegen die Aufrührer vor und lehnen jegliches Verhalten mit diesen ab. Die italienische Regierung hat den General de Martini aufgefordert, einen eingehenden Bericht über die Vorgänge in Oberschlesien und das Verhalten der italienischen Truppen, sowie deren Verluste nach Rom zu senden. Weiter wurde ihm von der italienischen Regierung der Auftrag erteilt, der Interalliierten Kommission und dem polnischen Aufruhrkommando mitzuteilen, daß die italienische Regierung die jetzigen Verhältnisse in keinem Falle anerkennen werde.

Die Verstimmung unter den italienischen Truppen gegenüber den Polen und Franzosen hat einer begreiflichen Erbitterung Platz gemacht. Besonders erbittert sind die Italiener über die hinterlistige Art und Weise wie sie in der Nacht von den Polen überfallen worden sind und wie parteiisch die Franzosen in ihrem Verhalten in der ganzen Aufruhrbewegung sind. Dem entschlossenen Zugreifen der italienischen Offiziere, die sofort das Feuer eröffnen ließen, ist es gelungen, daß die italienischen Truppen nicht entwaffnet wurden. Dem energischen Auftreten des Generals Martini ist es zu danken, daß die deutschen Selbstschutzorganisationen, deren Verkehr mit den Italienern sich reibungslos vollzieht, heute noch bestehen.

Die Differenzen sind sogar rein persönlicher Natur geworden. Es hat heftige Einzelauftritte zwischen den Mitgliedern der Kommission gegeben. Der zweite italienische Bevollmächtigte Professor Passagli hat sein Amt niedergelegt und ist abgereist. Desgleichen haben zwei englische und ein italienischer Kreiskontrolleur wegen ungenügender Unterstützung um Enthebung von ihren Posten gebeten.

Die Oderübergänge in den Händen der Polen.

wtb. **Berlin,** 10. Mai. Der wichtige Eisenbahnknotenpunkt Kandrzin ist in die Hand der Polen gefallen, wodurch der Verkehr zwischen Oppeln und dem Industriegebiet unmöglich geworden ist. Der Straßenbahnverkehr zwischen Beuthen und Kattowitz ist wiederaufgenommen worden, doch wird der Verkehr sehr durch die Aufständischen erschwert, die von den Reisenden polnische Pässe verlangen.

Es bestätigt sich, daß in einer Anzahl von Betrieben die Arbeit wiederaufgenommen worden ist, da sich aber die Bergwerksleitungen in der Hand der Aufständischen befinden, die Direktoren und Beamten geflüchtet bezw. von den Insurgenten von ihren Posten entfernt worden sind, ist an eine geregelte Aufnahme der Arbeit nicht zu denken.

Auf der Strecke Rosenberg-Landsberg haben die Polen bei Jamm eine Geleissprengung vorgenommen.

wtb. **Oppeln,** 10. Mai. Die Lage in Oberschlesien hat sich nach den Meldungen, die bis zum 10. Mai abends in Oppeln vorlagen, dadurch verschlimmert, daß nunmehr die Aufständischen, nachdem sie Verstärkungen erhalten haben, einen Angriff auf das westliche Oderufer vorbereiten. Die Städte Ratibor and Kosel sind besonders bedroht. Seit heute nachmittag war mit Kosel eine Verbindung nicht mehr zu erhalten. Der Hafen von Kosel ist heute von den Aufrührern bereits besetzt worden, denen große Mengen Lebensmittel in die Hände fielen. Bei den Kämpfen um Kandrzin haben die polnischen Aufrührer Artillerie verwendet. Auch einige Ortschaften in der Nähe von Kandrzin sind heute von den Insurgenten mit Artillerie beschossen worden. Gogolin bei Kandrzin wurde heute von den Polen besetzt. Bei den Kämpfen um Kandrzin sind weiterhin

---

Die Marketenderin von Köln

33) von Levin Schücking.

9. Kapitel.

Der Reichsvorfechter in sächsischen Landen.

Hubert hatte sich am Abend des ersten Tages, den er in der Vogtei zu Elsen zugebracht, noch in hohem Grade matt und hinfällig gefühlt, trotz seines langen erquickenden Schlummers; desto frischer und gestärkter erwachte er spät am folgenden Tage; seine jugendliche kräftige Natur hatte, schien es, alle Krankheit endlich überwunden. Die stille Hausfrau, die ihn mit Speise und Trank versorgt, sah mit ihrer ruhigen Teilnahme zu, wie er sein Frühstück mit einem wahren Löwenhunger vertilgte; dann sagte er ihr, daß er aufstehen und sich anschicken wolle, seinen Wanderstab wieder zu ergreifen, um ihre Gastlichkeit nicht zu mißbrauchen. Nur wünschte er vorher Marien noch zu sprechen — sie hatte ihm nämlich mitgeteilt, Marie sei zurückgekommen, schon am gestrigen Abend.

Als sie mit dem Frühstücksgeschirr gegangen war, begann Hubert, bevor er sich erhob, seine Gedanken einer Frage zuzuwenden, welche gleich brennender als unangenehmer Natur war. Er beabsichtigte, sich sofort in seine Universität Köln zurückzubegeben. Wenn er nun auch ein rüstiger Fußgänger war, so mußte er doch annehmen, daß sich die Wanderung nicht in ein paar Tagen machen lasse; er bedurfte Geld zu der Reise, und er hatte nicht mehr bei sich als wenige Groschen, die er eben im Augenblick seiner Entführung in seiner Börse gehabt, und eine höchst unzureichende Unterstützung, womit ihn Franz von Ardey im Augenblick seiner Flucht versehen. Der Frau Vogtin, welcher die Gutmütigkeit auf dem Gesicht geschrieben stand, hätte er sich am ersten anvertrauen können . . . leider sah sie nicht aus, als ob sie über die Geldmittel des ehelichen Gemeinwesens zu verfügen habe; bei Marie, die am wenigsten geneigt sein mußte, Zweifel in ihn zu setzen, wenn er seine ganze Geschichte erzählte, war eine derartige Bitte auch wahrscheinlich vergeblich; Hubert mußte schon bei dem gestrengen Vogt selber den „armen Studenten" machen.

Während er mit diesem Gedanken beschäftigt war, hörte er in dem Nebenzimmer eine Unterredung beginnen, die zwischen dem Vogt und seinem getreuen, wie es schien, eben dort eingetretenen Schilling geführt wurde.

„Ist sie richtig gekommen, Vogt?" fragte Schilling.

„Sie ist richtig da . . ." versetzte der Vogt . . . „die alte Schachtel, die Eckenscheid, hat sie gebracht, gestern in der Dämmerung, und hat ein Langes und Breites geschwätzt, mit vielen schönen Grüßen von der gnädigen Frau und dem gnädigen Herrn Lactantius . . . der Teufel hole sie alle!"

„Was wollt Ihr nun machen, Vogt? Es ist immer ein Mund mehr zum Verzehren im Hause. Sie ist auch nicht an Arbeit, Hausmannskost und ein verwaschenes Kattunfähnchen als Sonntagsstaat gewöhnt worden im Schlosse drüben bei den Averdonks. Es ist eine große Dame daraus geworden . . . ."

„Sie ist ein gutes Kind, die Marie, Schilling", versetzte der Vogt. „Was ihren Eltern genügt, würde auch ihr genügen. Wenn nur der Gottseibeiuns heute noch dem Tollen das Genick bräche — dann wäre alles gut. Oder wenn sich nur rasch, ehe viel Tage ins Land kommen, ein Freier für das Mädchen fände . . ."

„Ja, ein Freier!" wiederholte Schilling mit einem Tone, wie man von der Wahrscheinlichkeit spricht, einen Schatz im Keller zu finden.

„Und wenn's auch der Kirchbauer oder irgend ein anderer junger Bauerbursche wäre" — fuhr der Vogt fort.

Die beiden Männer schwiegen jetzt, und dann begannen sie von Amtsangelegenheiten zu sprechen. Hubert brauchte nur noch kurze Zeit zu lauschen, um das ganze gegenseitige Verhältnis dieser beiden Leute zu durchschauen: der Vogt hatte sich den Vertrauten, den er in seiner Frau nicht fand — die Frau war „zu dumm", wie er sagte — in seinem Amtsdiener gesucht, und der Amtsdiener hatte sich diese Stellung zu der obrigkeitlichen Gewalt im Orte zunutze gemacht — er pantoffelte sie.

Sehr bald kehrten Huberts Gedanken von ihnen zu dem zurück, was er über Marie hatte sagen hören, zu dem Stoßseufzer des Vogts nach einem Freier!

Marie schien — das hatte er am gestrigen Abend zu bemerken geglaubt — Gegenstand der Neigung des jungen Mannes, der ihm über die Gartenmauer von Haus Dudenrode geholfen. Hubert mußte auch annehmen, daß er diese Hilfe nur einer Fürbitte Mariens verdanke, was allerdings für ein Einverständnis der beiden jungen Leute sprach. Der Neffe der Frau von Averdonk war jedoch keinenfalls ein ernstlicher Freier, der das arme Geschöpf rasch unter die Haube bringen und so vor den Nachstellungen retten konnte, welche sie bedrohten. Da aber Marie sehr schön war, da schönen jungen Mädchen gegenüber in jungen Männern der Gedanke, den Freier zu machen, sehr nahe liegt: so würde es wider die moralische Natur eines Studenten verstoßen haben, wenn Hubert Bender nicht sehr bald auf einen Ideengang gekommen wäre, der sich endlich zu dem Ausruf zuspitzte: „Wenn es nur daran fehlt — an einem Freier, so könnte diesen redlichen Leuten ja bald geholfen werden!"

Dieser Gedanke hatte mehrere andere zur Folge, welche sich in nachstehender Reihe aus ihm entwickelten:

Wenn du dich mit Marie verlobtest, so würdest du sie mit dir nach Köln führen und dort in ein anständiges Bürgerhaus aufnehmen lassen, bis deine Studien nach einem oder anderthalb Jahren vollendet sind, und du sie als sehr hafter Arzt in irgend einen anmutigen Winkel des deutschen Vaterlandes heimführen kannst. Was Traudchen Gymnich dazu sagen würde? Vielleicht würde die gute Traudchen Marie bei sich aufnehmen; ja, ohne Zweifel würde Traudchen eine große Freude haben, wenn ich ihr eine so wunderbar schöne Person als meine Braut zuführte.

(Fortsetzung folgt.)

einwandfrei erneut Angehörige eines regulären polnischen Artillerie-Regiments- sowie einer Grenzschutz- und einer Gendarmerie-Division beobachtet worden. Die Arbeitsaufnahme in einzelnen Betrieben mit vorwiegend deutschgesinnter Arbeiterschaft hat mit einer Entspannung der Lage nichts zu tun. Die Wiederkehr geordneter Zustände muß durch anderweitige Mittel herbeigeführt werden. Die Lage in einzelnen Gebieten ist sonst wenig verändert. Aus Tarnowitz wird eine sehr starke Lebensmittelknappheit gemeldet. Altrosenberg mußte von den Aufrührern heute wieder geräumt werden.

Unerhörter Terror der Polen.

wtb. **Hindenburg**, 10. Mai. Von Aufrührern frei sind nur drei Häuserblocks im Zentrum, die sich die Franzosen als Art neutrale Zone vorbehalten haben. Die polnische Kommandantur ist im Rathause untergebracht. Der polnische Kommandant hat erklärt, daß in den nächsten Tagen eine polnische Gendarmerie-Spezial-Geheim-Kriminalpolizei eingerichtet werden. In den Straßen werden andauernd Deutsche festgenommen. Wer deutsch spricht oder eine abfällige Bemerkung macht, wird festgenommen. Die Zahl der Festgenommenen ist nicht festzustellen, da einige von ihnen immer wieder entlassen werden.

Französische Unterstützung der Aufrührer.

m. Oppeln, 11. Mai. Festgestellt ist die Tatsache, daß bei den Kämpfen um den Oppelner Osthafen auf polnischer Seite französische Artillerie beteiligt war. Es ist weiter Tatsache, daß unter den stürmenden Polen zahlreiche Franzosen in voller Uniform angetroffen wurden. Aus Pleß traf gestern eine Abteilung von Italienern ein, die Stadt wird von diesen behauptet.

Der Besetzungsplan.

In 15 Stunden.

wtb. **Paris**, 10. Mai. **Nach Chikago Tribune ist in dem Plane des Generals Weygand zur Besetzung des Ruhrgebietes vorgesehen, daß das ganze Rührtal binnen 15 Stunden nach Abmarsch der Truppen von Düsseldorf in den Händen der Besatzungsarmee sein soll. Tanks, Kavallerie und Panzerautos würden entlang dem Lippe- und Wuppertal vorrücken und oberhalb des Eisenbahnknotenpunktes von Dortmund wieder zusammenstoßen. Die neue Grenze sei 80 Meilen lang. Die Franzosen beabsichtigen, alles Kriegsmaterial zu zerstören, das bei Krupp und in anderen Munitionsfabriken des Ruhrgebietes noch aufgehäuft sei, wo, wie berichtet werde, Tausende von Militär- und anderen Gewehren und Maschinengewehre noch unzerstört seien. Die Franzosen gedächten auch die Bevölkerung zu entwaffnen.**

Preußischer Landtag.

Dank an die Italiener.

Der preußische Landtag erledigte zunächst eine Anzahl kleine Anfragen und nahm dann in namentlicher Abstimmung den Zentrumsantrag über die Erhöhung der Dienstaufwandsentschädigungen der Bischöfe und katholischen Geistlichen mit 210 gegen 131 Stimmen der drei sozialistischen Gruppen an. Das Haus trat dann in die Beratung der großen Anfrage der Sozialdemokraten über den Aufstand in Oberschlesien und die Verhütung kriegerischer Verwickelungen ein. Der frühere preußische Ministerpräsident Otto Braun begründete die große Anfrage der Sozialdemokraten über den Aufstand in Oberschlesien und richtete an die Staatsregierung die Frage, was sie tun wolle, um kriegerische Verwickelungen zu verhüten, und um Leben, Gesundheit der von den polnischen Insurgenten schwer bedrängten deutschen Bevölkerung in Oberschlesien zu schützen. Er führte dazu aus, daß die Korfantyschen Banden zweifellos mit Unterstützung der polnischen Regierung in Warschau gehandelt hätten und daß die Franzosen, die in der Interalliierten Kommission den Ausschlag geben, den polnischen Aufstand begünstigt hätten. Es sei ausgeschlossen, daß der von langer Hand vorbereitete Aufstand der Aufmerksamkeit der Interalliierten Kommission entgangen sein könnte. Es bestehe aber nunmehr die Gefahr, daß die Radikalen rechts und links versuchen, ihre Suppe an dem nationalistischen polnischen Feuer in Oberschlesien zu kochen. Das müsse verhindert werden. Ueber Oberschlesien müsse so rasch wie möglich eine Entscheidung im Sinne der Volksabstimmung vom 20. März fallen. Abg. Dr. Porsch (Ztr.) begründete eingehend den Standpunkt der bürgerlichen Parteien, nach dem mit allen Mitteln dahin gewirkt werden soll, daß die interalliierten Mächte in Oberschlesien Ruhe, Sicherheit und Ordnung gemäß ihrer Verpflichtung herstellen und daß durch baldige Zuerkennung Oberschlesiens zu Deutschland der unhaltbaren Lage ein Ende bereitet wird. Der Redner griff den französischen Ministerpräsidenten Briand scharf an. Unter stürmischem Beifall des Hauses sprach er den Italienern für die Ritterlichkeit und Tapferkeit, mit der sie sich Oberschlesiens angenommen hätten, seinen Dank aus. Der Minister des Innern, Dominicus, beantwortete die große Anfrage und nahm Stellung zu den Anträgen. Er legte dar: Wir stellen fest, daß in Oberschlesien eine polnische Regierung eingerichtet worden ist, obwohl es eine preußische Provinz und ein Teil des Deutschen Reiches ist und obwohl die interalliierte Kommission die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in Oberschlesien gewährleisten sollte. Wir können den Oberschlesiern nur wenig positives helfen, wünschen aber nicht, daß das als Schwäche ausgelegt wird. Wir tun alles, was in unserer Kraft steht. Der Minister schloß sich mit großer Wärme dem Dank des Vorredners für das Verhalten der Italiener an und bedauerte, daß die Italiener in einem großen Gefecht bereits wieder 30 Tote und 40 Verwundete eingebüßt haben. Das Haus trat dann in die Besprechung der großen Anfrage ein. Wesentlich Neues kam dabei nicht heraus. Alle Parteien verurteilten den polnischen Einbruch. Heute soll weiter über die Anfrage beraten werden.

Herford u. Minden-Ravensberg.

> Die Frauen tun zur Größe der Nation das größte, denn nur die Völker mit leistungsfähigen Müttern setzen sich durch.
> Friedr. Naumann.

11. Mai.

hz. **Die drei Eismänner** haben heute ihren Einzug gehalten. Ob „ein Reif in die Frühlingsnacht" fallen wird? Bei Ausgabe der heutigen Zeitung vermögen wir's noch nicht zu sagen und auch aus dem Leserkreise wird uns niemand etwas verraten können, was diese gestrengen Herren, die schon oftmals viel Unheil angerichtet haben, bringen werden. Der gestrige Dienstag mit seiner Wärme, die bis zum Abend anhielt, ließ nicht darauf schließen, daß uns etwas Absonderliches bevorsteht. Einen eigenartigen Auftakt bei ihrem Einzuge brachten die „gestrengen Herren" am gestrigen Dienstagabend mit sich: ein Maigewitter. In der achten Stunde verfinsterte sich der Himmel und unter Blitz und Donner öffnete er seine Schleusen und schickte einen sehr ergiebigen Regen herab, der stundenlang anhielt. Der Landmann ist damit sehr zufrieden. Heute vormittag ist von einem Sinken der Temperatur nach dem erfrischenden Regen nicht viel zu spüren.

= **Die Frage des Steuerabzugs.** Es waren verschiedene Zweifel laut geworden, ob die abzugsfreien Beträge auch dann zu berücksichtigen seien, wenn die Ehefrau bezw. die Kinder ein eigenes Arbeitseinkommen beziehen; ebenso herrschte Unklarheit darüber, ob die Verdienste aus Ueberstunden wie bisher abzugsfrei zu bleiben haben. Zur Klärung der Sachlage hat sich die Vereinigung Kölner Arbeitgeberverbände telegraphisch an den Reichsminister der Finanzen gewandt. Dieser hat der Vereinigung nunmehr geantwortet, daß die Abzugsfreiheit in allen vorstehenden Fragen zu bejahen sei.

= **Die deutschen Sparkassen im März.** Die Zunahme der Spareinlagen betrug im März 800 Millionen Mark. Darin sind natürlich Riesenbeträge an Gehaltseinlagen enthalten. Seit Jahresbeginn beträgt der Zuwachs 2,8 Milliarden Mark, während im Vorjahr bekanntlich die ersten drei Monate eine Abnahme von 360 Millionen Mark ergeben hatten. Gewerbe und Industrie liegen so danieder, daß man in absehbarer Zeit nicht mit einer Geldknappheit wird rechnen dürfen. Es betrug die Zunahme (+) oder Abnahme (—) der Spareinlagen bei den gesamten deutschen Sparkassen:

	1921 Mill. Mark	1920 Mill. Mark	1919 Mill. Mark
Januar . . .	1600	— 110	+ 1250
Februar . . .	400	— 300	+ 800
März	800	+ 50	+ 400
zusammen	2800	— 360	+ 2450

An der Statistik beteiligten sich diesmal 252 Sparkassen mit einem Einlagenbestande von zusammen 14 975 Mill. Mark. Ueber die Postenzahl haben diesmal 185 Sparkassen berichtet. Diese haben einen Einlagenbestand von zusammen 8073 Mill. Mark, der sich auf 6 662 600 Sparkassenbücher verteilt.

hz. **Polizei-Wochenbericht.** Ins Polizeigefängnis eingeliefert wurden in der Zeit vom 1. bis 7. d. Mts. 30 Personen, davon wegen Diebstahls 12, Hehlerei 3, Betruges 2, Entweichung 2, Trunkenheit 1 und Obdachlosigkeit 10 Personen.

hz. **Schwerer Vertrauensbruch.** Ein bei einer hiesigen Firma angestellter Handlungsgehilfe hat nach und nach 10 000 bis 12 000 *M* unterschlagen und wurde in Haft genommen.

hz. **Betrug.** Ein Musiker wurde zur Anzeige gebracht, der sich 2000 *M* zu erschwindeln verstand. — Ein Unbekannter verschaffte sich durch Vorspiegelung falscher Tatsachen bei einer hiesigen Firma 4000 *M*.

hz. **Beschlagnahmt** wurden ein Bettuch, eine Herrenunterhose, 1 gestreifte Schürze, 2 Paar Herrenstrümpfe, 4 Handtücher, 7 Taschentücher, 3 Kragen, die jedenfalls von einem auswärts begangenen Diebstahl herrühren.

hz. **Allerlei unrecht Gut.** Einem Unternehmer in der Bielefelder Straße wurden 10 Hühner (schwarze Minorka) und ein habichtsfarbiger Plymouth gestohlen. — Aus dem Radaufbewahrungsraum des Rathauses wurde ein Fahrrad, Marke Zirkus Nr. 47 224, gestohlen. Es war mit einem großen Vorhängeschloß angeschlossen, das von dem Täter jedenfalls mittels Zange erbrochen wurde. — Einer Arbeiterin ist ein Portemonnaie mit 132 *M* Inhalt abhanden gekommen, jedenfalls auch durch Diebstahl. — Aus ihrem Nachttisch wurde einer hiesigen Ehefrau eine lederne Handtasche im Werte von 170 *M* geraubt.

hz. **Zum Kanzleiinspektor** ernannt ist der Kanzleisekretär Dähn beim hiesigen Amtsgericht.

= **Gastspiel Zirwas.** Auf das heute abend bei Brinkmann stattfindende Gastspiel des bekannten Telepathen Zirwas aus Minden sei hier nochmals empfehlend hingewiesen. Es sind ganz einzigartige Vorführungen zu erwarten.

Amt Herford-Hiddenhausen.

Schweicheln. In das Vereinsregister des Amtsgerichts Herford ist unter Nr. 68 der Verein „Eckardt" (Evangel. Erziehungsverband der Provinz Westfalen) in Schweicheln eingetragen.

Getmold (Kr. Lübbecke). Dem Hofbesitzer Peitsmeyer von hier wurde nachts auf der Weide drei Rindern der Kopf abgeschnitten. Ein Rind haben die Diebe mitgenommen, während die anderen beiden noch in der Weide lagen.

wtb. **Berlin.** Der sechsfache Mörder Friedrich Schumann, der sechsmal zum Tode verurteilt worden war, ist gestern früh in Moabit durch den Scharfrichter Schwietz-Breslau hingerichtet worden.

Wirtschaftsleben.

Devisenkurse.

Telegraphische Auszahlungen:	10. Mai Geld	10. Mai Brief	9. Mai Geld	9. Mai Brief
Amsterdam-Rotterdam . 100 Fl.	2295,20	2299,80	2386,60	2391,40
Brüssel-Antwerpen . . 100 Frcs.	539,45	540,55	550,40	551,60
Christiania . . . . . 100 Kr.	1011,45	1013,55	1033,95	1036,05
Kopenhagen . . . . . 100 Kr.	1158,30	1161,20	1208,75	1211,25
Stockholm . . . . . 100 Kr.	1525,95	1529,05	1578,40	1581,60
Helsingfors . . 100 finnische Mk.	143,85	144,15	148,85	149,14
Italien . . . . . 100 Lire	330,65	331,35	341,15	341 85
London . . . . . 1 Pfd. Sterl.	258,20	258,80	268,20	268,80
New York . . . . . 1 Doll.	64,68	64,82	67,18	67,32
Paris . . . . . 100 Frcs.	539,45	540,55	550,40	551,60
Schweiz . . . . . 100 Frcs.	1148,85	1151,14	1193,80	1196,20
Spanien . . . . . 100 Pes.	—	—	—	—
Wien (altes) . . . . . 100 Kr.	—	—	—	—
Prag (Deutsch-Oesterreich abgest.)	13,85½	13,89½	15,68	15,72
dto. . . . . 100 Kr.	92,65	92,85	93,65	93,85
Budapest . . . . . 100 Kr.	32,46	32,54	34,21	34,29

Der Wert der Mark in Pfennig:

in	9. Mai	7. Mai	in	9. Mai	7. Mai
Holland	7,0	7,2	London	7,6	7,7
Belgien	14,7	14,7	Newyork	6,2	6,4
Norwegen . . .	10,9	11,0	Paris	14 7	14,7
Dänemark . . .	9,3	9,4	Schweiz	6,8	6,9
Schweden	7,1	7,2	Spanien	8,2	8,3
Italien	23,7	23,9			

(Berechnet nach den in Berlin festgesetzten Kursen für telegraphische Auszahlung).

Holländisches Kapital in Deutschland. Im vorigen Jahre ist in Groningen in Holland eine Bank für die Verwertung von fremden Valuten gebildet worden, sie errichtete in Berlin eine besondere Aktiengesellschaft mit vorläufig 300 000 *M* Aktienkapital, das sich vollständig in dem Besitz des niederländischen Institutes befindet. Von dem im vorigen Jahre zur Verfügung gestellten Betrag von 10 Mill. *M* wurden 7 Mill. *M* verwendet zum Ankauf von 13 in Deutschland belegenen Häusern von einem Gesamtwerte von 7980000 Mark. Zur Ausdehnung seiner geschäftlichen Tätigkeit hat das Institut die Bank für Bürgschaftsleistungen, die ebenfalls in Groningen ihren Sitz hat, übernommen und dadurch den Umfang ihres Grundbesitzes in Deutschland auf 11 269 000 *M*, die sich auf 17 Häuser verteilen, erhöht.

Osnabrücker Bank in Osnabrück. In der Aufsichtsratssitzung des zum Konzern der Deutschen Bank gehörigen Instituts legte der Vorstand den Geschäftsabschluß für 1920 vor. Der Rohgewinn beläuft sich auf 9 619 742 *M* (4 131 395) und setzt sich zusammen aus 4,46 Mill. *M* Zinsüberschüssen (2,48), 3,079 Mill. *M* Provisionen, fremde Wechsel usw. 782 342 *M* aus dem Wertpapiergeschäft, 690 206 Mark (153 128) Gewinn aus Zinsscheinen und fremden Geldsorten, sowie Vortrag aus 1919 609 719 *M* (284 469). Die Gehälter erforderten 3,6 Mill. *M* (1,06), die Unkosten 2,14 Mill. *M* (0,437). Steuern 294 019 *M* (429 381), Abschreibungen 499 322 *M* (84 908), so daß ein Reingewinn von 3 067 879 *M* (2,117 736) verbleibt, aus dem, wie im Vorjahr, eine Dividende von 8 Proz. auf das erhöhte Aktienkapital verteilt werden soll.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Verantwortlich für den Inhalt: der Herausgeber und Verleger Fr. Kuhle; für die Anzeigen: Georg Bese; beide in Herford.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Herford.

Zum möglichst baldigen Antritt wird für den Bismarckturm auf dem Stukenberg für die Sommermonate ein Wärter gesucht. Kriegsbeschädigte erhalten den Vorzug. Auskunft über die Bedingungen der Einstellung wird im Zimmer 87 des Rathauses erteilt. Meldungen werden nur bis zum 13. d. Mts. entgegengenommen.

Herford, den 9. Mai 1921.

Der Magistrat.

Kappel-Schreibmaschinen



haben sich in langjährigem Gebrauch vorzüglich bewährt. Vorführung kostenlos durch den alleinigen Vertreter

H. BUSSE JR.,
Bergertorstrasse 1.

Preiswerte Damen-Konfektion

Jacken-Kleider	aus reinwollenen Stoffen in den neuesten Formen . . Mk.	750, 575, 375
Jacken-Kleider	aus reinwollenem Kammgarn oder Gabardinestoffen, schwarz, blau hellfarbig . . . . . Mk.	1450, 1200 950
Covercoatmäntel	moderne Formen mit schön. Stepperei Mk.	875, 650, 475, 275
Tuch-Mäntel	hell und mittelfarbig, blau und schwarz, reizende Formen . . . . . Mk.	750, 650, 540, 375
Strick-Jacken	i. Wolle u. Seide, reiche Farbenauswahl Mk.	450, 350, 275, 225
Taillen-Kleider	aus guten Wollstoffen mit Stickerei, vornehme Macharten, viele Farben . . . . . Mk.	950, 750, 450, 250
Sommer-Kleider	aus Voile, Frotté, Musseline, grosse prachtvolle Auswahl . . . . . Mk.	875, 750, 625, 520
Sommer-Kleider	weisser und farbiger Voile, feinste Ausführung . . . . . Mk.	450, 350, 225, 150, 85
Wasch-Blusen	aus Musseline, Leinen und Voile, gestickt u. schlicht, grosse Auswahl . . . . . Mk.	150, 115, 85, 50, 35
Voile-Blusen	in feiner Ausführung . . . . . Mk.	275, 225, 175, 120
Kostüm-Röcke	in Wolle, blau u. schwarz, Waschröcke in Frotté, Leinen, Voile, neueste Farb., Stoffe u. Formen, Mk.	275, 195, 145, 95 bis 35

Kinder-Kleider führe ich in jeder Grösse und Preislage, in Voile, in Stickereistoffen, Musseline, Dirndlstoffen und Leinen. Entzückende Formen, beste Verarbeitung.

Herm. Herzfeld

Leinen-Kittel grau mit rot gepaspelt 8.75

Nickelwaren:

Kaffee- und Rahmservice
Aufsätze — Tortenplatten
Weinkühler — Brotkörbe
Keksdosen usw.

Ww. Weinberg
Fernruf 1435.

Ia Spargel
täglich frisch eintreffend.
Ferner empfehlen wir billigst:
Weichkochende Hülsenfrüchte, Voll- und Bruchreis, Graupen, Haferflocken, Backmehl, Margarine, Kets, Johannisbrot, Zitronen, Apfelsinen, Pflaumen, Stangenbohnen, Runkelsamen, Wicken, Thekebohnen, Kleie und verschiedene Schrotsorten.
Ortgiese & Co.
Hollandstr. 37. Fernruf 732.

Wieder frisch eingetroffen!
Wir empfehlen prima
Gefrier-Ochsenfleisch

zu billigen Preisen.
Julius Löwenstern, Bügelstraße 5.
Ludwig Reckendorf, Renntor.
Bussold, Bismarckstraße.
Neumärker, Sundern.

---

200 Mark Belohnung
für Wiederbeschaffung der versehentlich am Dienstag nachmittag aus dem Geschäft von **Ruschkewitz, Gehrenberg 25** mitgenommenen
schwarzledernen Handtasche
mit Wildlederfutter. Inhalt: Brille, 7 Schlüssel. Portemonnaie, Taschentücher u. Kleinigkeiten. Abzugeben **Fundbüro** oder bei **Ruschkewitz**, Gehrenberg 25.

Turngemeinde Herford
e. V., M. d. D. T.

Am Sonnabend, den 21. dss. Mts., findet im großen Saale des „Schützenhofes" ein
Werbe-Turnen
unter Mitwirkung der ersten Turner des Minden-Ravensberger Turngaues und bester Fechter aus Hannover statt.

Darbietungsfolge:

I. Abteilung:
1) Gruppenfreiübungen der Jüngsten.
2) Stabübungen der Knaben.
3) Pferd-Barren der 2. Riege.
4) Keulenübungen der Damen.
5) Kunstturnen am Barren.

II. Abteilung:
6) Reigen der Mädchen.
7) Pferdturnen der Alten.
8) Fechtturnier.
9) Kunstturnen am Reck.

Eintritt 5 Mark. Musik des Städtischen Orchesters. **Beginn 7 Uhr.**
Karten sind bei Herrn Wessel, Gehrenberg, im Vorverkauf zu haben.
// Kassenöffnung auf dem Schützenberge um 6 Uhr. //
Unsere Mitglieder, alle Mitbürger und Freunde deutscher Turnerei sind dazu herzlichst eingeladen.
Der Vorstand.

Erhalte täglich
frischen Spargel
erste Sorte 4.50, zweite Sorte 3.80.
Spinat
Pfund 70 Pfg.
Fr. Drewes, Johannisstr. 7.

Heute
frischer Spargel
eingetroffen.
Westfälische Gemüse- und Obstvermittelung G. m. b. H.
Arndtstr. 4a, frühere Böckelmannsche Fabrik.

Spargel täglich frisch eintreffend empfiehlt
Joh. Stuhlmacher,
Lübberstraße 5. Fernspr. 941.

Von heute an täglich junges fettes

Fleisch.
E. Vieregge,
Mittelstraße 4.


Von heute an junges **Fleisch und Wurst**
empfiehlt
Heinr. Oetzmann jr.,
Hollandstr. 25. Telefon 678.

Diese Woche:

prima jung. Fleisch.
Aug. Bäter,
Johannisstraße 35.

Tischler kaufen
Marmor-
Waschtischaufsätze sehr billig bei
F. Mertens,
Bielefeld.

Betten
Federn, Daunen und Bettinlett-Stoffe kaufen Sie reell und vorteilhaft in dem altbekannten
Betten-Spezialhaus
Pecher & Co.,
in Herford,
Kurfürstenstr. 24.
Proben und Preislisten kostenfrei.
Lagerbesuch erwünscht

Getragene
Krawatten
werden **auf neu** umgearbeitet.
Annahme:
Zigarren-Haus Ritterbusch
Radewigerstrasse 35

Eine Wohnung
in **Blotho** von 5 Räumen gegen eine gleichartige in Herford zu tauschen gesucht. Die Wohnung in Blotho wird ein Jahr unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Freier Möbeltransport n. Blotho. Angebote unter **K. W. 16905** an die Geschäftsst. dieser Zeitung.

Wohnungstausch!
Wer tauscht
4 Zimmer-Wohnung
mit Keller, Stall und Land gegen dieselbe ein? Schriftliche Angebote unter Nr. 16906 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Restaurant „Zur alten Börse"
Herford, Hämelingerstraße
Am 1. Pfingstfeiertag, 11 Uhr:
Frühschoppen-Konzert,
ausgeführt v. Bandonium-Verein „Edelweiß".
Bei günstiger Witterung im Garten.
Eintritt frei!
Zum Besuch ladet ergebenst ein **F. C. Kropp.**

Maschinentischler,
welcher alle vorkommenden Arbeiten anreißen kann, per sofort gesucht.
Angebote unter Nr. 16889 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Tüchtiger
Seifensieder
für wöchentl. 3-4 Abende geg. hohe Bezahlung gesucht.
Angeb. unt. Nr. 16919 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Wer nimmt ein 18 Monate altes
Mädchen
in gute Pflege? Angebote unter Nr. 16859 an die Geschäftsst. dies. Ztg.

Sofa und zwei Sessel
gut erhalten, zu verkaufen.
Tredenstraße 11.

Ein Ostfr. Milchschaf
zu verkaufen.
Wo, sagt unter 16903 die Geschäftsstelle d. Zeitung.

---

2 Kaninchenbauer
zu verkaufen.
Johannisstr. 32.

Lichtspielhaus „Wittekind"
Höckerstr. 5. ** Fernsprecher 690.

Nur noch heute und morgen!
Durchschlagenden Erfolg
hatte in der gestrigen Vorstellung der fabelhaft spannende Abenteurer-Sensations-Film
„Das fliegende Auto"
in 7 verblüffenden Akten.
Hauptdarsteller:
Harry Piel
Ein Film mit atemberaubenden, jagenden Sensationen, wie sie in solcher Tollkühnheit noch nicht gezeigt worden sind.
Der Sprung mit dem Auto über eine eingestürzte Brücke
übertrifft alles Dagewesene.
Dazu
Das Frauenhaus von Brescia
in 7 großen Akten.

Spielvgg.-Union, 08 e. V., Herford
Donnerstag, den 12. d. Mts., abends 8 Uhr
Versammlung
im Vereinsheim Delius.
Der Vorstand.

Für größeres hiesiges Fabrikkontor wird für sofort oder 1. Juni
tüchtige Kontoristin
gesucht. Angebote nebst Zeugnisabschriften sind zu richten unter N. A. Nr. 16904 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Jugendliche
Arbeiterinnen
für leichte Handarbeiten sofort gesucht.
Westfäl. Textilwerk
Erwin Seidel, Elverdissen.

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Bezugs-Preis 4.00 Mark
monatlich. Bei Postbezug 4.00 Mark und Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

Druck und Verlag Fr. Kuhle
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83 und 151
Postscheckkonto Nr. 5796
Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis 30 Pfennig
die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford, sonst 35 Pfennig. Reklamen die Zeile 2.00 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 108. Herford, Mittwoch, den 11. Mai 1921 39. Jahrgang

Getreidebewirtschaftung 1921-22

Der neue Gesetzentwurf.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat jetzt dem Reichstage den Entwurf eines Gesetzes über die Regelung des Verkehrs mit Getreide im Jahre 1921/22 zugehen lassen. Aus dem Inhalt des Gesetzes, dem der Reichsrat mit geringen Abänderungen bereits zugestimmt hat, heben wir die folgenden, wichtigsten Bestimmungen hervor:

Für den Bedarf der versorgungsberechtigten Bevölkerung sind im Wirtschaftsjahre 1921/22 aus dem Inlande 3 Millionen Tonnen Getreide im Wege der Umlage aufzubringen. Die Umlage ist zu einem Viertel bis zum 15. Oktober 1921, zu einem weiteren Viertel bis zum 15. Dezember 1921 und mit dem Reste bis zum 28. Februar an die Reichsgetreidestelle zu liefern. Die Länder haben die Umlage nach dem Anteil aufzubringen, mit dem sie an dem Ernteertrage an Brotgetreide, Gerste und Hafer im Durchschnitt der Jahre 1906—1920 beteiligt sind. Die Umlage ist innerhalb der Länder auf die Kommunalverbände unterzuverteilen, die obersten Landesbehörden setzen die Höhe der Lieferpflicht jedes einzelnen Kommunalverbandes fest. Die Kommunalverbände ihrerseits haben das Umlagesoll auf die Gemeinden oder unmittelbar auf die Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe zu verteilen. Das Liefersoll soll den Erzeugern bis zum 1. August 1921 bekanntgemacht werden. Die Erzeuger sind verpflichtet, den obersten Landesbehörden und den von ihnen bestimmten Stellen auf Erfordern Auskunft über alle Umstände zu erteilen, die für die Beurteilung ihrer Lieferfähigkeit von Bedeutung sind. Das Umlagesoll ist bis zum 1. Juli 1921 der Reichsgetreidestelle mitzuteilen.

Die Kommunalverbände haben die ihrem Umlagesoll entsprechenden Getreidemengen an die Reichsgetreidestelle nach deren Geschäftsbedingungen und in den oben angegebenen Fristen zu liefern. Die Reichsgetreidestelle kann bei Vorliegen besonderer Umstände die oben angegebenen Fristen bis zu einem Monat verlängern. Sie ist zur Abnahme der ihr zur Verfügung gestellten Umlagemengen binnen zweier Wochen verpflichtet. Die Umlage kann durch Lieferung von Brotgetreide, Gerste oder Hafer erfüllt werden. Lieferungen von Hafer werden jedoch nur zu drei Fünfteln auf die Umlage angerechnet. Nach näherer Bestimmung der Reichsgetreidestelle kann auch Gemenge, das lediglich aus Brotgetreide und Gerste besteht, geliefert werden.

Die Kommunalverbände haben eine kaufmännisch eingerichtete Geschäftsstelle zu unterhalten und durch diese das Getreide von den Erzeugern für eigene Rechnung zu erwerben. Die Erzeuger haften den Kommunalverbänden für die rechtzeitige Erfüllung ihres Liefersolls mit ihrem gesamten Vermögen. Sie haben für nicht rechtzeitig geliefertes Getreide Ersatz zu leisten. Als Ersatz gilt der Betrag, der dem Unterschiede zwischen dem Umlagepreise für Weizen und dem Preise für ausländischen Weizen zuzüglich eines Zuschlages von einem Viertel des letztgenannten Preises entspricht. Maßgebend für die Berechnung ist der Umlagepreis, der für den Erzeugungsort, den Kommunalverband oder das Land gilt; kommen hiernach mehrere Preise in Betracht, so ist der höchste maßgebend. Als Preis für ausländischen Weizen ist der Preis zugrunde zu legen, den die Reichsgetreidestelle für den Liefermonat nach näherer Bestimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft auf Grund der Weltmarktpreise für Weizen im Vormonat bekanntgibt. Die als Ersatz geschuldeten Beträge sind binnen zweier Wochen nach Empfang der Zahlungsaufforderung fällig. Gegen die Festsetzung kann Beschwerde eingelegt werden.

Soweit ein Erzeuger nachweist, daß er unter Berücksichtigung des eigenen Wirtschaftsbedarfes Originalsaatgut oder anerkanntes Saatgut abliefern müßte, um sein Liefersoll zu erfüllen, kann er sich von der Verpflichtung zur Lieferung durch Zahlung eines Betrages befreien, der dem Unterschiede zwischen dem Umlagepreis und dem Marktpreis für freies Getreide zur Zeit des Liefertermines entspricht. Bei nicht rechtzeitiger Lieferung können die Kommunalverbände Getreide und Erzeugnisse daraus bis zur Höhe der gelieferten Menge enteignen, auf Antrag der Reichsgetreidestelle sind sie dazu verpflichtet. Für das enteignete Getreide ist ein Uebernahmepreis zu zahlen, der nicht mehr als die Hälfte des Umlagepreises betragen darf. Die Kommunalverbände haben den Verbrauch des zur planmäßigen Versorgung bestimmten Getreides und Mehles zu regeln. Sie haben weiter Höchstpreise für die Abgabe des von ihnen gelieferten Mehles und des daraus hergestellten Brotes an Verbraucher festzusetzen.

Die Schlußbestimmungen des Gesetzentwurfes enthalten ein Verfütterungsverbot von Mehl und Brotgetreide, das Verbot der Verarbeitung von Brotgetreide und Hafer auf Branntwein, ferner die Anzeigepflicht für Vorräte früherer Ernten an Brotgetreide, Gerste und Hafer, soweit sie sich am 1. Juli 1920 im Gewahrsam des Besitzers befinden. Die Anzeige hat bei dem Kommunalverbande des Lagerungsortes bis zum 5. Juli 1921 zu erfolgen. Ferner wird bestimmt, daß Verträge über Lieferung von Brotgetreide, Gerste und Hafer aus der Ernte 1921 vor dem 16. Juni 1921 nicht abgeschlossen werden dürfen. Schließlich sind die Strafbestimmungen für Zuwiderhandlungen festgesetzt.

Dem Gesetzentwurf ist eine Begründung beigegeben, in welcher auf den Rückgang der Ernten in den letzten Jahren hingewiesen und betont wird, daß die dadurch hervorgerufene Abhängigkeit vom Auslande nur durch Hebung der einheimischen Erzeugung beseitigt werden könne. Voraussetzung hierfür ist, daß der Getreidebau wieder eine lohnende Bewertung des landwirtschaftlichen Bodens und der landwirtschaftlichen Arbeitskraft sichert. Aus diesem Gesichtspunkte heraus fordert ein großer Teil der Landwirtschaft die völlige Freigabe der Getreidebewirtschaftung in dem kommenden Wirtschaftsjahr. Eine Freigabe der Getreidewirtschaft ist nach Ansicht der Regierung noch nicht möglich. Anderseits verkennt sie nicht, daß die bisherige Form der Getreidebewirtschaftung nicht geeignet ist, die Erzeugung zu beleben. Sie hält es daher für notwendig, zu einer anderen Form der Aufbringung überzugehen. Mit der Einführung des Umlageverfahrens glaubt sie eine Hebung der inländischen Getreideerzeugung zu erreichen, da der nach Erfüllung der Umlage verbleibende Ueberschuß dem Erzeuger zu vollständig freier Verfügung belassen wird. Eine Gesamtumlage von 3 Mill. Tonnen scheint ihr zu genügen, da sie nahezu fünf Siebentel der für die Brotversorgung der versorgungsberechtigten Bevölkerung erforderlichen Getreidemengen deckt.

Die Begründung hebt dann noch hervor, daß die Preise für das Umlagegetreide so festzusetzen sein werden, daß sie die Wirtschaftlichkeit des Getreideanbaues auch gewährleisten. Bei solcher Preisfestsetzung wird sich die Steigerung des Brotpreises in mäßigen Grenzen halten und jedenfalls die auch in anderen Ländern in diesem Jahre vorgenommene Erhöhung des Brotpreises nicht übersteigen. Die Preisbildung des Ueberschußgetreides, aus dem sich auch die getreideverarbeitenden Betriebe, wenn erforderlich unter Heranziehung von Auslandsgetreide, versorgen sollen, wird der Entwicklung des freien Marktes überlassen bleiben, damit der Schleichhandel mit Getreide und Getreideerzeugnissen endgültig beseitigt wird.

Die neue Form der Getreidewirtschaft bricht mit dem Grundsatz, daß alles im Inlande erzeugte Getreide zentral bewirtschaftet wird. Von diesem Gesichtspunkte aus wäre es an sich möglich, auch die Einfuhr von Getreide freizugeben. Wenngleich wohl vorerst noch an der Zentralisierung der Einfuhr festgehalten wird, so zwinge hierzu die Rücksicht auf die beschränkten Zahlungsmittel Deutschlands und die Gefahr, daß die freie Einfuhr, wenn sie einen größeren Umfang annehmen würde, eine ungünstige Rückwirkung auf den Stand der deutschen Währung äußern würde.

Mutta . . . seh mal!

Von **Heinz Tovote.**

Ich stehe auf dem Bahnhof Nollendorfplatz und warte auf die Hochbahn.

Da höre ich neben mir eine helle Kinderstimme:

— Mutta! . . seh doch, seh doch mal! . . En Mann! — un hinten is es en Pferd!

Ich drehe mich um. Ein Junge mit hellem Haar und so helle Augen, der ein riesengroßes Plakat anstaunt.

En richtiger Mann, mit ganz richtige Arme. Was zieht er denn da? . . Er hat doch ein Seil über die Schulter.

— Ja doch! —

— Mutta un hinten is er en Pferd! . . Seh doch, Mutta! mit vier Beine und ganz richtige Hufe. Un ein Pferdeschwanz hat er doch! Ach, Mutta, seh doch nur!

— Is ja jut!

— Mutta, jibt es denn sowas? . .

— Ach, Unsinn! —

Aber der kleine Kerl steht da und starrt immer nur das große Reklameplakat an, auf dem ein überlebensgroßer Kentaur an einem Drahtseile, das ihm über die Schulter liegt, so zieht, daß die Schweißtropfen fallen.

Den Finger am Munde sagt der Junge jetzt überzeugt:

— Aber Mutta! . . wenn es das janich jibt, wie kann es denn einer bloß malen? Mutta! . . es is doch allens janz richtig! Seh doch! richtige Hufe und allens. —

Die Mutter sitzt mit einem Henkelkorbe da auf der Bank und kümmert sich nicht. Sie hat sich nicht um Haaresbreite nach dem Bilde umgedreht. Sie ist viel zu indolent dazu.

Und das Kerlchen steht da, mit leuchtenden Augen. Man sieht ordentlich, wie es in ihm arbeitet, wie er sich abmüht, mit seinen Gedanken fertig zu werden.

Seine Fantasie geht offenbar mit ihm durch; aber die Mutter kümmert das gar nicht. Sie hält ihren Korb im Arm und döst vor sich hin. —

Ich überlege, ob ich mich einmischen soll, ihm helfen, und erzählen, wie einst die alten Griechen dazu gekommen sind, diese Fabelwesen zu erfinden. Was für Geschöpfe diese Kentauren einmal waren.

Aber da kommt mein Zug angefahren, auf den ich schon eine ganze Weile warte. Ich habe Eile, bin schon verspätet. — Und so lasse ich mich schieben, und gebe es auf.

Wahrscheinlich hätte mich die Mutter gar nicht reden lassen. Stumpf genug saß sie da, verärgert, daß der Junge mit seiner hellen Stimme so laut und eifrig fragte.

Kaum aber, daß der Zug sich in Bewegung setzt, tut es mir leid, daß ich nicht die zehn Minuten daran gewandt habe, dem aufgeweckten kleinen Kerl zu helfen.

Wer weiß: man hätte vielleicht ein gutes Werk damit getan. — Solch eine brennende Sehnsucht stand in dem frischen Gesichte, zu erfahren, was wohl mit diesem wunderbaren Wesen sein mochte, das zugleich ein Mann war und dabei einen richtigen Pferdeleib hatte . . .

Und den ganzen Abend steht das wie ein brennender Vorwurf vor mir, — eine jener vielen Unterlassungssünden, deren wir uns immer wieder nur allzu leicht schuldig machen.

Auswendig . . .!

Skizze von **Käte Lubowski.**

Eigentlich hatte sie ihn gemeinsam mit dem Sohn — seinem zukünftigen Schüler — vom dörflichen Bahnhof abholen und in das neue Heim geleiten wollen. Nun aber konnte sie ihn erst begrüßen, nachdem er eine volle Stunde in dem gemütlichen Doktorhause an der Fahrstraße auf sie gewartet hatte. Ihr energisches, fast strenges Gesicht war tief gerötet, als sie ihm die Hand entgegenstreckte.

„Willkommen, Herr Doktor Weiger, und viel Glück zu Ihrer Aufgabe. Mein Junge hat Ihnen wohl bestellt, daß ich zu dem Schmied gerufen wurde, der sich beim Hufbeschlag die Hand verletzt hat. Da ist gleich der Beweis, wie schwer es für mich wird, meine Mutterpflichten zu erfüllen.

„Sie haben hier eine große Praxis?" fragte er, um nicht völlig stumm zu sein. „Ja," nickte sie, „sobald ich wußte, daß mein Mann aus diesem schrecklichen Krieg nicht heimkehrt, übernahm ich sie. Seine Assistentin und Vertreterin war ich bereits gewesen. Nur habe ich mir alles etwas anders gedacht. Nebenher wollte ich meinen Sohn Rudolf unterrichten und erziehen. Davon kann keine Rede sein. Er gehört unter beständige Zügel und muß streng gehalten werden. Eisenstreng. Seine ewig herumflatternden Gedanken müssen eingefangen und festgelegt werden. Am besten durch sehr viel Auswendiglernen. Nur so kann etwas aus ihm werden."

Das war also sein Programm!

„Wo ist er übringens?" forschte sie mit leichtem Stirnrunzeln.

„Er wollte ein wenig in die Sonne hinaus", antwortete er kleinlaut.

„Wollte?" fragte sie gedehnt. „Er hat gar nichts zu wollen. Er hat lediglich zu gehorchen, der achtjährige Knirps."

. . . Das war noch über das Programm hinaus. Ein Lächeln stahl sich um seinen edel geformten Mund.

„Weshalb so streng, gnädige Frau?" Zornig flammte sie ihn an.

„Das fragen Sie, der Pädagoge? Was er sich jetzt nicht in das Hirn meißelt, geht der Reife verloren! Übrigens —, nochmals —, ich lege sehr viel Wert auf das Auswendiglernen . . ." In diesem Augenblick kam Rudi, der Blondkopf, ins Zimmer gestürmt. Als er die Mutter erblickte, duckte er ein wenig den stolz getragenen Kopf.

„Wo warst Du, Junge?" fragte sie kurz und streng.

„Draußen", sagte er lakonisch.

„Hast Du heute schon Deine Strophen gelernt?"

Stumm schüttelt er die wehenden Locken. Da gab sie dem neuen Mentor die Erklärung: „In zehn Tagen veranstalte ich hier nämlich ein Fest, dessen Erlös den ärmsten und siechsten Kindern zugute kommen wird. Und Rudi wird den Prolog sprechen. Es sind zweianddreißig Strophen . . ."

Um Gottes willen", entsetzte er sich.

„Jawohl", meinte sie eigensinnig. „Gibt er sich Mühe, sind sie ihm eine Kleinigkeit. Die Schule selbst darf nicht darunter leiden. Bitte, Herr Doktor! Er wird sie in seiner freien Zeit, wie bisher, lernen . . ."

Zweiunddreißig Strophen nicht gerade häßlichen Inhalts in eine erträgliche Form gegossen. Sehr, sehr lehrreich! — —

Rudi schloß sich überraschend schnell und innig an seinen neuen Lehrer an. Das reiche, tiefe Kindergemüt zeigte sich dem Staunenden mit all seinen heimlichen Schätzen.

„Man kann gar nicht zweiunddreißig Strophen lernen", meinte er schalkhaft. Aber Doktor Weigler ließ sich noch nicht erweichen. Er besaß eine alte Mutter, die er unterhalten mußte — keinerlei Anstellungsaussicht — und lebte hier sonst unter den denkbar besten Bedingungen. Darum nahm er die schrecklichen Strophen mit in den Kauf . . . . Dann aber . . .

. . . Am Abend vor dem großen Wohltätigkeitsfest stahl sich Frau Doktor ein halbes Stündchen ab, um sich von Rudi den Festprolog vorsprechen zu lassen. Doktor Weigler war natürlich auch zugegen. Er saß mit etwas eingezogenem Kopf auf seinem Stuhl, als Rudi begann.

Zwischen dem achten und neunten Vers schien er ganz in sich zusammenzusinken. Denn hier stockte Rudi und seufzte nur noch sanft, aber sehr deutlich: „Weiter kann ich nu nich, Mutti . . ." Eine Minute schwieg die Ärztin. Dann hob sie die Hand und ließ sie schwer auf Rudis weiche Wange herabsausen.

Zu Herrn Doktor Weigler aber sagte sie kurz und kalt, daß er sich zum nächsten Quartal eine andere Stelle zu suchen habe . . .

In diesem Augenblick wandelte sich der allzeit Stille und Geduldige, schob Rudi zur Tür hinaus und sagte sehr laut und hell:

„Sehr wohl. Vorher will ich aber erst mal meine Ansicht äußern. Wissen Sie, was der Junge in der Zeit, in der er die . . . dummen Strophen lernen sollte, tat? Er lief täglich zweimal vier Kilometer, um seine beiden abgesparten Aepfel und die Hälfte seines Frühstücksbrotes dem kleinen, elenden Korbflechterjungen zu bringen. Den Prolog freilich hat er nicht gelernt. Aber alles, was das Ding lehren und bezwecken sollte . . . das sitzt ihm ungelernt im Herzen. Und ich erlaube mir hiermit zu behaupten: Was man auswendig lernt, tut gar nichts zur Sache. Inwendig muß es sitzen. Und da sitzt es bei dem Rudi" . .

Eine Sekunde schwieg die Aerztin. Dann sagte sie fast zaghaft: „Verzeihen Sie meinen Uebergriff und . . . bleiben sie auch fernerhin bei ihrer Methode . . . Ich lege hinfort auf das Auswendiglernen keinen Wert mehr."

Deutsch-Demokratische Partei.

Bezirkstagung der Deutschen Demokratischen Partei in Bad Rennndorf.

Sonnabend und Sonntag tagte in Bad Rennndorf (Hotel Schaumburg) eine Vertrauensmännerversammlung des Bezirksverbandes Grafschaft Schaumburg der Deutschen Demokratischen Partei.

Nach einer einleitenden Vorbesprechung, an der zahlreiche Parteifreunde von auswärts teilnahmen, fand abends 8 Uhr im großen Saale des Hotels Schaumburg, der bis zum letzten Platz besetzt war, eine öffentliche Volksversammlung statt. In dieser sprach an Stelle des leider verhinderten Wohlkreisvorsitzenden, Buchdruckereibesitzers Kuhle, Geschäftsführer Schneider-Herford über das Thema „Deutschland in Not!" Die von starkem, nationalem Empfinden getragenen Worte fanden bei der nicht nur aus Demokraten bestehenden Zuhörerschaft lebhafte Zustimmung.

Der Haupttag begann mit einer Besichtigung der modernen, sehr sehenswerten Einrichtungen des Bades, wobei Rennndorfer Freunde die liebenswürdige Führung übernommen hatten. An sie schloß sich um 11 Uhr eine Beratung über interne Parteiangelegenheiten und Fragen organisatorischer Art an. Sowohl in diesen Punkten als auch in der Aussprache über die politische Lage im Reich und in Preußen zeigte sich Einmütigkeit, die bei aller Erkenntnis der Schwierigkeit unserer Verhältnisse doch an die Zukunft und geschichtliche Mission des deutschen Volkes fest und unerschütterlich glauben läßt.

Nach einfachem Mittagsmahl saß man in ernstem Gespräch noch beisammen, bis die vorgerückte Stunde die auswärtigen Teilnehmer abrief. Die Veranstaltung war für die D. D. P. äußerst wirksam.

Sport.

In Minden schlug die 1. Mannschaft unserer Spielvereinigung-Union die Ligamannschaft der Fortuna-Wacker knapp mit 2:1. Halbzeit (0:0). Trotzdem die Herforder Mannschaft bis Halbzeit mit dem Winde spielt, kann sie nichts Zählbares erreichen, da per Sturm, in welchem Sussieck fehlte, sich nicht fand. Die Hintermannschaft hatte dementsprechend harte Arbeit zu verrichten. Nach Halbzeit jedoch ein verändertes Bild. Der Sturm jetzt in großer Form, erzielt bald durch den Halbrechten P. Decius das erste Tor. Eyermann muß kurze Zeit ausscheiden. Diesen Moment ausnutzend, drängt F. W. mächtig und zieht gleich. Herford drängt weiter sehr stark und kann in der sechsten Minute vor Schluß das siegbringende Tor erzielen, hervorgerufen durch eine Flanke des Rechtsaußen Zurmühl, welche Dietrich unhaltbar verwandelt. — Die 2. Mannschaft stand in Herford dem Mindener S.-C. im Gesellschaftsspiel gegenüber. Dem wunderschönen flachen Paßspiel, verbunden mit plötzlichem, elegantem Seitenwechsel der Herforder Mannschaft fehlte leider der entschlossene Torschuß, sonst wäre statt der unverdienten Niederlage von 1:2, das zweite Tor allerdings ein Elfmeter, ein hoher Sieg herausgekommen. Halbzeit 1:0 für Herford. — Die 3. Mannschaft erzielte gegen Wittekind Enger in halbstündigem Spiele einen 1:0 Sieg. — Die vierte Mannschaft, endlich blieb wieder ihrer Tradition getreu. Das Spiel gegen die 2. Mannsch. des Vereins für Rasenspiele Herford brachte ihr einen 6:0 Sieg ein. — Die „Alten Herren" mußten in Mennighüffen im Spiel gegen die dortige 1. Mannschaft des Sportvereins eine empfindliche Niederlage von 8:1 einstecken. — Der Sonntagvormittag sah die zweite Mannschaft des Turnklub-Rasensport im Spiel gegen die gleiche Elf des F.-C. Börnig-Herne siegreich mit 2:0. — Die erste Mannschaft spielte am Nachmittag in neuer Aufstellung gegen die erste des obigen Vereins. Die Entscheidung rissen die Gäste um die Mitte der zweiten Halbzeit durch einen für den Herforder Torwart unhaltbaren Schuß an sich. — Rasensport 1. Jgd. gegen Salzuflen 1. Jgd. 2:2. bü.

•

Am Sonntag den 8. Mai fand in Herford, wie bereits berichtet, das **Bezirksturnfest des Westdeutschen Jünglingsvereins** statt. Als Sieger ging in der 1000 Meter Eilstaffette mit 2,26 Min. Gütersloh hervor. Der zweite Kranz ward den Turnern Heepen zuteil. Im Faustballspiel um die Bezirksmeisterschaft standen sich Gütersloh und Bielefeld gegenüber. Gütersloh siegte mit 64 gegen 49 Punkte, den Kranz holte Bielefeld im Spiel gegen Jöllenbeck mit 35 gegen 30 Punkte. Schleuderball Bielefeld gegen Heepen siegte Bielefeld. Ergebnis 2 zu 0. Dann begann das heiße Ringen um die Bezirksmeisterschaft im Schlagballspiel, Gütersloh gegen Jöllenbeck. Nach einstündigem und scharfen interessanten Spiel siegte Kreisverbindung Gütersloh gegen Kreisverbindung Jöllenbeck mit 128 Punkten, Jöllenbeck 98 Punkte. Das Raffballspiel mußte wegen vorgerückter Stunde verschoben werden und gelangt in Gütersloh zum Austrag. Hingewiesen sei noch auf die Reck- und Barrenvorführungen, Freiübungen vor allem der Knabenabteilung, dessen Können und Gewandheit Staunen erregte. Um 8,30 Uhr hielt Herr E. Maack-Herford eine kurze kernige Schlußansprache und gedachte auch der bedrängten deutschen Brüder in Oberschlesien. Er sprach zum Schluß den Herforder Behörden, den Rednern und Helfern, vor allem aber den Quartiergebern unserer auswärtigen Turner den Dank der gesamten Turner aus. Nach der Siegerverkündigung formierten sich Turner und Festteilnehmer zu einem gewaltigen Fackelzug und marschierten mit Gesang und Musik durch die Stadt zum Bahnhof. Mk.

Deutsche Turnerschaft.

Die Ehrungen in der Deutschen Turnerschaft.

Außer der üblichen Auszeichnung für Wetturner durch Eichenkranz und Urkunde bei Erringung eines Sieges eventl. auch von Ehrenpreisen u. a. bei Wettspielen und Mannschaftskämpfen, verleiht die Deutsche Turnerschaft als äußere Anerkennung für die der deutschen Turnsache und Turnerschaft geleisteten, langjährigen Dienste den Ehrenbrief und die Ehrenurkunde. Es gehört für beide Auszeichnungen nicht nur die Ueberschreitung des 50. Lebensjahres dazu, sondern auch jahrelanges, treues Arbeiten an leitender Stelle und verdienstvolle, anregende Arbeit in Verein, Gau, Kreis und D. T.; langjährige, selbst 50jährige Mitgliedschaft allein gibt noch keinen Anspruch auf Ehrenbrief oder gar Ehrenurkunde, durch die der Betreffende Ehrenmitglied der Deutschen Turnerschaft wird, während der Ehrenbrief mehr eine Dankesbezeugung darstellt. Beide Auszeichnungen sind aber verhältnismäßig schwer zu erhalten. Umso erfreulicher ist daher die trotzdem verhältnismäßig hohe Zahl der 1920 ausgegebenen Ehrenbriefe und Ehrenurkunden. Der Ehrenbrief wurde allein 1920 an 518 Turner in allen möglichen, meist jahrzehntelang bekleideten Ehrenämtern verliehen, und mit der Ehrenurkunde, der höchsten Auszeichnung, wurden 23 Getreue geehrt, eine verhältnismäßig geringe Zahl, wenn man bedenkt, daß das diesjährige Jahrbuch allein 33 Männer mit Namen aufführt, die 50 Jahre und mehr der Turnsache die Treue hielten, 21 Turner, die über 25 Jahre in Gau und Kreis an leitender Stelle standen und 45 Getreue, die als Vereinsvorstände ihre Dienste der Turnsache widmeten, daneben noch 5 Vorturner mit 50- und 53 mit 25jähriger Vorturnertätigkeit! Daneben geben auch die Kreise, Gaue und Vereine zum Teil sehr freigebig Ehrenbriefe und Urkunden aus.

Geschäftliches.

Das beste Mittel, Suppen, Gemüsen, Soßen, kräftigem Wohlgeschmack zu geben und die Verdauung, d. h. die Ausnutzung der in den Speisen enthaltenen Nährwerte, zu fördern, ist Maggis Würze. Bei altbewährter Güte und Würzkraft ist Maggi's Würze nur etwa viermal so teuer wie früher, wogegen andere Nahrungs- und Genußmittel heute das Zehnfache kosten.

Man färbe daheim nur mit echten **Brauns**'schen **Stoffarben** und fordere die lehrreiche Gratisbroschüre No. Z von Wilhelm Brauns, Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Quedlinburg a. H.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Verantwortlich für den Inhalt: der Herausgeber und Verleger Fr. Kuhle; für die Anzeigen: Georg Bese; beide in Herford.

Brinkmanns Saal
Mittwoch, 11. Mai 1921, abends 8 Uhr:
Telepath und Kriminal-Detektiv
MARTIN ZIRWAS
Traumschauspieler und Motormensch
HANS BELTRAMI
das Rätsel der gesamten Aerzteweit.
Vollständig neue Demonstrationen auf dem Gebiete der **Gedankenübertragung, Indische Phantome, Phantasie-Experimente usw.**
Die Resultate sind verblüffend!
Jeder Besucher kann sich an den Vorführungen beteiligen u. Aufgaben stellen.
Kartenverkauf **nur Abendkasse.**
Sperrsitz Mk. 8.—, ohne Steuer, 1. Platz Mk. 6.—, ohne Steuer an Tischen.

Sängerwarte.
Chormeister: Herr Paul Gröppler.
Am ersten Pfingsttag, abends 8 Uhr, in Brinkmanns Konzertgarten:
Doppel-Konzert
mit dem Städt. Orchester.
Zum Vortrag kommen erstklass. Chorwerke u. Tonstücke.
Karten im Vorverkauf à 2,50 Mk. inkl. Steuer u. Programm in der Buchhdlg. Kortkamp, Alt. Markt. An der Abendkasse 50 Pf. Aufschlag. Bei ungünstigem Wetter findet das Konzert im Saale statt.

Schreibmaschinen-
Reparaturen und Reinigung
derselben werden am Platze ausgeführt.
Heinrich Busse jr., Herford
Bergertorstraße 1.

„Meine Frau war über 50 Jahre m. einer häßlichen
Flechte
behaftet. Kein gesundes Fleckchen hatte sie auf dem Leibe. Durch Zucker's Patent-Medizinal-Seife wurden die Flechten in 3 Wochen beseitigt. Diese Seife ist Tausende wert. E. W." Dazu Zuckooh-Creme (nichtfettend und fetthaltig). In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.

Überall
wo schnell eleganter Hochglanz erzielt werden soll, verwendet man den altbewährten Schuhputz
Pilo
Alleiniger Hersteller:
Adolf Krebs,
Mannheim
Verlangen Sie überall Pilo-Extra (friedensmässig hergestellt).
SCHNEIDER

Den Zeitverhältnissen entsprechend, habe ich meine Preise für
Qualitätsmöbel
ermässigt. Meine Ausstellungsräume zeigen vorbildliche Formen für jeden Geschmack und in jeder Preisstellung.
Um Besichtigung bittet
August Stüssel
Möbelfabrik
Gehrenberg 26 Höckerstrasse
Telefon 207.

Geschäftsübernahme!
Der Einwohnerschaft von Herford und Umgegend zur Nachricht, dass ich die **Klempnerei des Herrn Johann Festing** übernommen habe. Ich empfehle mich zur Ausführung **sämtl. Klempner- und Jnstallationsarbeiten** und bitte, das meinem Vorgänger geschenkte Vertrauen auch auf mich zu übertragen.
Wilhelm Beimfohr.
Bestellungen: Ahmserstrasse 63 (Werkstatt) und Credenstrasse 29 (bei L. Beimfohr).

Herminen-Bad!
Auf allseitigen Wunsch haben wir uns entschlossen, den Hauptteil der nach der Kurfürstenstrasse Nr. 7 verlegten
Bade-Anstalt
schon jetzt zu eröffnen.
Zur Abgabe gelangen:
Wannenbäder, Fichtennadel-, Schwefel- u. Sol-Bäder. Elektrische Voll- u. Teil-Licht-Bäder. Dampf- u. Heissluft-Bäder. Fango-Packungen. Massagen aller Art.
Die **Abgabe** erfolgt nicht nur an Krankenkassenmitglieder, sondern an **jedermann!** Für fachgemässe und aufmerksame Bedienung wird volle Gewähr übernommen.
Allgem. Ortskrankenkasse Herford.
Fritz Bruchmann, Bademeister.

Stadtbank Herford
(unter Haftung der Stadt)
Reichsbankgirokonto * Postscheckkonto 48100
Fernsprecher 755.
KASSENSTUNDEN
vormittags von 8½—12½ Uhr
nachmittags von 3—5 Uhr
Sonnabend nachmittag geschlossen.
Provisionsfreier
Scheck-, Konto-Korrent- u. Ueberweisungs-Verkehr
Annahme von Depositengeldern.
Hergabe von Darlehen aller Art.
Aufbewahrung u. Verwaltung von Wertpapieren.
Vermietung von Schliessfächern.
An- und Verkauf von Wertpapieren.
An- und Verkauf ausländischer Geldsorten und Devisen.
Reisekreditbriefe / Eilgiroüberweisungen
STADTSPARKASSE ZU HERFORD
(MÜNDELSICHER)
ANNAHME VON SPARGELDERN
Ausleihungen gegen I. Hypotheken und mündelsichere Wertpapiere, gegen Bürgschaften u. an öffentlich-rechtl. Körperschaften.

Fahrräder!
Nur erstklassige Fabrikate sowie Gummibereifung und sämtliche Zubehörteile zu billigsten Preisen.
H. Corsmann,
Fernruf 925. Göbenstraße 22.
Fahrräder und Nähmaschinen
en gros **en detail.**

Tanz- u. Anstandsschule
J. Römkens und Frau
Fernsprecher 644. Herford U. den Linden 3.
Erteilung von Privat-Unterricht jederzeit. Einstudierung von Kostüm- u. Phantasietänzen für Vereine und Gesellschaften. — Uebernahme geschlossener Zirkel, auch für mod. Tänze. Grosser eigener Parkettsaal.

...ner!
...schule
...Frau
...Linden 3.
...Phantasie-
...n. —
...n, auch für
...arkertasse.
...ank
...rd
...Stadt)
...Stoffarben
...Seiten.
...Konto 48100
...Uhr
...Uhr
...Tanzstunde
...Mitgliedschaft
...Lebensjahres
...Verein, Gau-
...Mitgliedsbuch
...Ausweis-
...Ausweis-
...Jahren
...Jahre
...Zimmer,
...Stelle
...Dienste
...Wohnung
...Teil

Ihr Geheimnis.

Die Herren und Damen der kleinen Gesellschaft waren in angeregtester Stimmung. Man hatte sich erst vor kurzem kennen gelernt, und es traf sich, daß alle Teilnehmer so trefflich miteinander sympathisierten, daß in ihnen der Wunsch rege wurde, in der nächsten Zeit wieder ein angenehmes Plauderstündchen zu halten.

Man wollte sich telephonisch verständigen, wo und wann man sich treffen solle. Man tauschte und notierte die Fernsprechnummern. Dabei bemerkte einer der Herren:

„Es ist leicht möglich, daß ich tagsüber telephonisch nicht zu erreichen sein werde. Es ist am besten, Sie telephonieren am Abend an. Da treffen Sie mich ganz sicher."

„Wie? Jeden Abend?"

„Ja, jeden Abend, mit einzelnen Ausnahmen!"

Eine der Damen blickte den Herrn, der so zwanglos versicherte, daß er jeden Abend zu Hause sei, überrascht an. Er war ein Mann in den besten Jahren, von frischem, gesundem Aussehen. Im nächsten Moment wandte sich die Dame mit einer kurzen Bewegung zu der Gattin dieses Herrn.

„Wie machen Sie es nur", fragte sie rasch und vertraulich, „daß Ihr Mann am Abend zu Hause bleibt?"

„Ich halte ihn nicht fest", antwortete die Gefragte lächelnd, „er kann gehen, wann er will, und ausbleiben, solange er will."

„Das weiß er?"

„Natürlich weiß er das. Doch ich weiß, daß er um so lieber zu Hause bleibt. Ich habe mir aber auch viele Mühe gegeben, es dahin zu bringen. In den ersten Jahren unserer Ehe hat es meinen Mann auch nicht recht zu Hause geduldet. Ich kränkte mich darüber, weinte viel, machte ihm Vorwürfe . . . es kam auch ab und zu ein kleiner Streit . . . aber es nutzte nichts . . . und ich fing an, gleichgültig zu werden. An einem Abend fühlte er sich nicht wohl. Er war verdrießlich, daß er zu Hause bleiben mußte. Ich aber war guter Laune, und es kam mir alles so rosig vor. Er nahm eine Zeitung in die Hand, las eine Weile schweigend, dann fragte er mich, ob ich eine Notiz, die ihm auffiel, gleichfalls gelesen hätte. Ja, ich kannte sie, und wir plauderten einige Minuten darüber. Dann erzählte er mir etwas von seiner Arbeit, wir sprachen weiter davon, und er wunderte sich, daß ich ihn so gut verstand. Dann kam er auf Bekannte zu sprechen, erzählte, was sie arbeiten, welche Liebhabereien sie haben, welche Eigenheiten und dergleichen . . . nun, der Abend verfloß, es wurde ziemlich spät, und wir hatten uns vorzüglich unterhalten, und er freute sich, daß er zu Hause geblieben war. Am andern Abend aber ging er fort und blieb spät aus. Ich sagte darüber kein Wort. Am nächsten Abend war er unschlüssig. Ich fragte ihn nichts . . . ich fing an, über harmlose Dinge zu sprechen. Er machte sich's etwas bequem, noch in der Absicht, fortzugehen. Dann warf er ein Wort über seine Arbeit hin. Daraus entwickelte sich wieder ein Gespräch. Er war verwundert, daß ich mich dafür interessierte, und erstaunt, daß ich so viel Vertrauen in sein Können setzte. Und er blieb zu Hause. So fing es an."

„Nun, und weiter?"

„Hm . . weiter? Ich habe an jenen beiden Abenden den Weg gefunden. Und ich glaube, er ist leicht für jede Frau, die etwas Liebe, etwas Güte, etwas Heiterkeit und Geduld im Herzen hat. Sie muß die Interessen des Mannes teilen, ohne ihn mit Fragen und mit Kritik zu bestürmen. Sie darf vor allem nicht den Ärger über Kleinigkeiten an ihm auslassen. Sie muß sich bemühen, mit ihm zu denken, und Empfänglichkeit haben für alles, was ihn interessiert, auch für seine Steckenpferdchen. Er muß in ihr einen Kameraden, einen guten, fröhlichen Freund haben. Und bei alledem muß der Mann noch das Gefühl haben, daß er völlig frei, fesselos ist. Wenn er dann die Wahl hat zwischen seinem behaglichen, wohligen Heim, wo er ohne Zwang alles machen kann, was er will, und dem Wirtshaus — dann wird er ganz freiwillig zu Hause bleiben, denn er wird sich da am wohlsten fühlen."

Vom Jahrmarkt des Lebens

Zähne und Charakter. Auch nach den Zähnen eines Menschen soll sich dessen Charakter beurteilen lassen. Der Mensch, der beim Lächeln leicht die Lippen öffnet, so daß er fast alle Zähne des Oberkiefers sehen läßt, ist von offener, angenehmer Gemütsart. Wer dagegen beim Lachen die Lippen zusammenzieht und gleichsam seine Zähne zu verbergen sucht, ist nicht vertrauenswürdig. Wenn jemand seine Zähne ohne Ursache zeigt, ist er ein Dummkopf. Wer zu viele Zähne hat, ist schwach und leicht zu leiten; eine Frau mit zu vielen Zähnen ist langweilig und geschwätzig. Wer einen vierten großen Backzahn besitzt, soll verbrecherisch veranlagt sein. Auffällige Unregelmäßigkeiten der oberen Zähne, besonders bei Frauen, deuten auf einen Charakter, dem es an moralischem Gleichgewicht fehlt. Ein russischer Kriminalist fand, daß 40 % der von ihm untersuchten Mörderinnen Abnormitäten der oberen Zähne hatten, desgleichen 58 % der Diebinnen. Meistens sind die oberen Zähne der Verbrecher sehr unregelmäßig in der Größe und Länge, im Gegensatz zu den unteren Zähnen, die fast immer von gleicher Höhe sind. Bei der zänkischen Frau treten die oberen Zähne weit über die unteren hervor, in der Regel sind solche Frauen auch rachsüchtig und hinterlistig. Kleine, weiße, sehr eng aneinandersitzende Zähne, wie Maiskörner geformt, deuten auf einen gemeinen, gehässigen Charakter. Einen ähnlichen Charakter haben Leute, deren Augenzähne vom Zahnfleisch bis zur Spitze schmal sind und etwas hervorragen. Wenn der Augenzahn tief eingebettet liegt, so deutet das auf ungewöhnliche Hartnäckigkeit hin. Das Übergewicht der oberen Augenzähne über die unteren deutet auf eine nachdenkliche Gemütsart und hohe geistige Fähigkeiten hin. Wenn die beiden Vorderzähne des Oberkiefers größer als die anderen sind, so soll das auf literarische Neigungen des „Zahnbesitzers" schließen lassen.

Poesie-Album

Frauengröße.

Willst du das Weib in ganzer Größe seh'n,
So sieh es nicht umstrahlt von Glückes Glänzen,
Wenn unumwölkt die Freudensterne steh'n —
So sieh's, wenn Dornen seinen Pfad bekränzen.

So sieh das Weib, wenn aus des Glückes Schoß,
Wenn von der Lust es hieß das Schicksal scheiden —
Denn wie der Mann in Tat und Handeln groß,
So ist's das Weib im Dulden und im Leiden.

O sieh' das Weib in opferfreud'ger Pflicht!
Im Arm des Weibes ruht der Mann, der kranke;
Aus ihrem Aug' die treue Liebe spricht
Und ein Gebet ist jeglicher Gedanke.

Kein Stündlein, wo sie fern dem Liebsten blieb',
Sie mag sich gern um ihn des Schlafs berauben:
O sieh' das Weib voll opferfreud'ger Lieb',
Ein solches sieh' und lern' an Engel glauben!

Ein krankes Weib, des Todes Beute halb!
Kaum trägt den Körper noch der Fuß, der matte
Und dennoch spielet um die Lippen falb
Ein freundlich Lächeln, naht besorgt der Gatte.

Nur im Verborg'nen still die Träne fällt,
Daß sie dem Liebsten ihren Schmerz verhehle —
Als Königin in des Gemütes Welt,
Der unerforschten, herrscht die Frauenseele!

Emil Rittershaus.

Sprüche der Weisheit.

Man bauscht den Keim der Sünde zum Verbrechen auf und überläßt den Gerichteten der bittersten Verzweiflung; ein Wunder, wenn er seinem besseren Ich treu bleibt und seine Ehrenhaftigkeit nicht die Flucht ergreift.

*

Leicht zu vergeltende Wohltaten bringen Zuneigung hervor; Wohltaten, die nicht vergolten werden können, erzeugen Haß.

*

Der letzte Wille verleitet so oft zur ersten Wohltat.

Laßt uns lachen.

Wiener Kompliment. Herr Schnepvche, ein biederer Sach'e, kommt nach Wien und wird vom Fiaker, den er mieten will, mit — wie das bei den Wiener Rosselenkern so üblich ist — mit „Euer Gnaden" angesprochen. „Ach, hören Se mal", wehrt Herr Schnepvche ab, „ich bin ja gar nicht adlig, ich bin — —" — „Aber gengen S'", unterbricht ihn der Droschkenkutscher, „da dürfen S' Ihnen nix draus machen, mir sag'n zu jed'n Schuasta — Euer Gnaden!"

Tröstlich. Fremder (abends im Gebirge, ängstlich): „Wären wir doch schon wieder unten!" — Führer: „Ja, lieber Herr, bei dem Nebel geht das manchmal rascher als man denkt."

Herforder Erzähler

Unterhaltungsbeilage zur Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 11. Mai 1921.

Das Haus der Gnade

Roman von Otfrid v. Hanstein.

(21. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten)

„Ja, das Kind ist völlig verwandelt seit Ihrem Vortrag. Sie studiert in einemfort und hat ein Interesse an den Forschungen, wie ich es nie für möglich gehalten hätte. Ich bin Ihnen aufrichtig dankbar. Sie glauben gar nicht, mit welchem Eifer Erika arbeitet. Sie hat mir neulich allen Ernstes geschrieben, daß sie studieren wolle. Nun, ich habe nichts dagegen. Bildung ist ja schließlich das einzige Gut, das Wert hat auf der Welt, und Geld ist doch immerhin nur dazu gut, sich Bildung zu erwerben. Das habe ich immer gesagt, nicht wahr, Erika?"

Der Forstmeister hatte sich wohl an einem Keks oder mit dem Begrüßungsportwein, der ihnen gereicht war, verschluckt, denn er bekam plötzlich einen furchtbaren Hustenanfall, sprang auf, lief an das Fenster und putzte sich mit vielem Geräusch die Nase.

Wenn dies auch nicht sehr fein war, so war es doch immer noch besser, als wenn er der Gutsherrin geradenwegs ins Gesicht gelacht hätte und zwischen einem von beiden blieb ihm nur die Wahl.

Dr. Schimper saß wie auf Kohlen. Er sah klar, daß hier ein Netz gesponnen wurde, und er war entschieden das Opfer, das man einfangen wollte.

Die Baronin und Erika hatten in bezug auf Agnes bewußt die Unwahrheit gesagt, denn sie mußten ja wissen, daß diese nicht nach Grajewo, sondern auf dem Hofe und zwar in einer untergeordneten Arbeit tätig war.

Ebenso klar war es, daß Erika mit allen Künsten einer aufdringlichen Koketterie nach ihm angelte und daß die Mutter sie nach Kräften zu unterstützen suchte. Auch der „Gefühlsausbruch" des Onkels war von ihm wohl verstanden.

Was ihm an der ganzen Sache nur so unheimlich blieb, war, daß er die Beweggründe nicht durchschauen konnte. Er, der unbekannte Privatdozent ohne Vermögen, der eben seinen ersten kleinen Erfolg errungen, war doch gewiß keine so erstrebenswerte Partie, daß ein doch immerhin hübsches Mädchen wie Erika sich um ihn reißen sollte und daß dieses oberflächliche Geschöpf mit den Katzenaugen sich in ihn verliebt haben sollte, war erst recht unwahrscheinlich. Die war einer Liebe ja gar nicht fähig.

Er hatte reichlich Zeit, darüber nachzudenken, denn Mutter und Tochter sprachen so auf ihn ein, daß er der Mühe einer Antwort überhoben war.

Aber er sah die ermunternden Blicke des Onkels und auch ihm wurde klar, daß er dieses Geheimnis nur mit List zu lösen imstande sein würde. Eine Art Galgenhumor überkam ihn. Er wußte ja, daß er in der Nähe von Agnes sei und je mehr ihm klar wurde, daß diese aus einem ihm bisher noch unerfindlichen Grunde sich hier in einem Abhängigkeitsverhältnis und in einer ihrer unwürdigen Stellung befand, um so mehr hielt er sich berechtigt, Gleiches mit Gleichem zu vergelten.

Er begann plötzlich nicht nur gesprächig zu werden, sondern der blonden Erika in einer Weise den Hof zu machen, daß der Onkel Forstmeister in der Freude seines Herzens wieder zum Schnupftuch greifen mußte, um anderen noch unliebsameren Ausbrüchen vorzubeugen.

Dann hörte man das Vorfahren eines Wagens und bald darauf trat der Baron in das Zimmer.

„Bitte tausendmal um Verzeihung, Herr Forstmeister, ich war zu unserem Osterfrühschoppen in Johannisburg. Freut mich ganz außerordentlich, Herr Doktor. Von Ihren gelehrten Forschungen versteh' ich zwar absolut nichts, aber Sie sind der Neffe meines lieben alten Schwering und schon deshalb heiße ich Sie herzlich willkommen. Nun, vermißt werden Sie mich ja nicht haben. Ich bin ja hier auch eigentlich nur ein ziemlich nebensächliches Möbel. Nicht wahr, Schwering?"

Er lachte jovial und gefiel in seiner etwas unbeholfenen Gutmütigkeit dem Doktor bei weitem besser als Mutter und Tochter. Der war jedenfalls an einer Intrige unschuldig, wenn hier eine solche gesponnen wurde.

„Wenn ich nun bitten darf, uns Damen zu entschuldigen? Und wenn sich die Herren auch ein wenig zurückziehen wollen? Die Fremdenzimmer sind gerichtet. In einer halben Stunde speisen wir. Sie bleiben doch selbstverständlich als unsere lieben Gäste? Ganz ohne Umstände! Hier auf dem Lande macht man keine Zehnminutenbesuche."

Dr. Schimper hatte einen kurzen, fragenden Blick zu seinem Onkel hinübergeworfen, den dieser mit einem lebhaften Kopfnicken beantwortete, um sich dann an die Tante zu wenden und dieser seine Freude zum Ausdruck zu bringen.

So blieb dem Doktor nichts anderes übrig, als Erika galant die Hand zu küssen und ihr zu versichern, daß er nicht geahnt hätte, heute noch einen so angenehmen Tag verleben zu dürfen.

Bald darauf waren beide allein in den ihnen zugewiesenen, durch eine Tür verbundenen Fremdenzimmern.

„Onkel, hier geht mit Agnes etwas ganz Erbärmliches vor."

„Natürlich, darum mußten wir her. Übrigens bist du ein brillanter Schauspieler."

„Was will das Mädchen von mir?"

„Weiß ich nicht, aber mir dämmert schon etwas. Laß mich nur machen."

„Ich muß mit Agnes sprechen, aber wie mache ich das?"

„Natürlich mußt du mit ihr sprechen, darum sind wir ja hier."

„Hast du den Schrei gehört und gesehen, wie sie davongelaufen ist?"

„Kunststück! Glaubst du, sie wird sich vor dir in dem Aufzug sehen lassen?"

„Aber wie spreche ich sie? Ob sie zu Tisch kommt?"

„Glaube ich nicht, da wird sie wohl noch in „Grajewo" sein. Wäre auch zwecklos. Allein müßt ihr euch sprechen und das werde ich schon besorgen. Schneide nur weiter der jungen Kanaille die Kur, damit die ganz beruhigt bleiben."

Dr. Schimper befand sich in einer Aufregung, die er kaum zu unterdrücken wußte, aber trotz allem war eine frohe Stimmung über ihn gekommen. Er sollte ja heute noch mit Agnes sprechen und eher würde er nicht von hier gehen, bis ihm das gelungen.

Beide Herren wollten eben in den Speisesaal heruntersteigen, als der Forstmeister seinen Neffen nochmals zurückrief:

„Du, Bengel, hast du Zigarren bei dir?"

„Hier, Onkel, willst du jetzt rauchen?"

Er reichte ihm seine Tasche und sah ihn gleichzeitig verwundert an.

„Nein, wahrhaftig nicht. Aber gib sie mal her, die brauche ich."

Er legte sie auf den Tisch und faßte dann den Neffen, der seinem Tun verwundert zuschaute, unter den Arm.

„Nun kann's losgehen. Du, jetzt laß mal die dummen Gedanken beiseite. Mein Schlachtplan ist entworfen und der wird gelingen. Nu aber laß die Mahlzeit nicht verderben. Mag die Gnadentante sein, wie sie will, gepräpelt wird gut bei ihr und besonders, wenn Gäste da sind und am Feiertag."

Unwillkürlich mußte Dr. Schimper noch immer daran denken, was der Onkel mit seiner Zigarrentasche vorhatte, als sie in den dem Speisesaal vorgelagerten Salon eintraten.

Der Hausherr im Gehrock und die Damen in hocheleganter Gesellschaftstoilette, Erika in einem wieder für ihr Alter zu kostbaren tief ausgeschnittenen Seidenkleid, dessen Farbe zu ihrem weißen Hals und den blonden Haaren gut paßte, waren schon anwesend, ebenso Erwin, der als eleganter Kavalier auch bei solchen Gelegenheiten zur „Tafel befohlen" wurde.

„Darf ich Sie bitten, Herr Doktor, meine Tochter zu Tisch zu führen", sagte Tante Christine, während sie selbst ihren entblößten, etwas an eine rote, dicke Schlächterfrau erinnernden Arm in den des Försters legte.

Der Baron nahm lachend Erwin und ging mit ihm hinterdrein.

Martha, Adolf und Agnes waren, wie immer bei solchen Besuchen, heute an den „zweiten Tisch" verbannt. Das heißt, Agnes hatte sich seit dem Morgen überhaupt noch nicht sehen lassen.

Das Mittagessen war in der Tat ganz hervorragend und ließ keine Delikatesse der Saison vermissen. Erika und ihre Mutter strahlten. Hin und wieder warfen sie sich einen Blick der Zufriedenheit zu. Wenn der nicht angebissen hatte, dann hatte Frau Christine überhaupt keine Menschenkenntnis mehr.

In der Tat machte der Doktor der blonden Erika in einer Weise den Hof, die Erwin, der im stillen noch immer seine Schwärmerei für die reiche Kusine in seinem Herzen trug, sein Benehmen eifersüchtig für schamlos erklärte.

Nach dem Essen setzte man sich in den Salon und die Damen baten die Herren, ruhig von den feinen Havanna-Importen zu nehmen, die der Baron anbot, während Erika mit koketter Geziertheit eine Zigarette anzündete.

Da stand der alte Forstmeister auf.

„Entschuldigen Sie mich einen Augenblick, ich muß meinem Stanislaw etwas sagen."

„Seien Sie beruhigt, der Kutscher ist versorgt."

„Daran zweifle ich nicht, verehrteste Frau Baronin, aber ich muß ihn in einer Dienstangelegenheit sprechen. Ich hatte ihm einen Auftrag gegeben und vergaß ihn zu fragen, ob er ihn erledigt hat."

Erwin sprang dienstbereit auf.

„Bleiben Sie sitzen, bleiben Sie sitzen, ich finde schon selbst. Ich bin ja bei unseren gütigen Gastgebern wie zu

[illegible] Kußfinger flog zur alten Baronin hinüber und er war fort.

„Ein prächtiger, alter Herr, Ihr Oheim!" Die Gutsherrin sagte es lachend und Dr. Schimper stimmte aus vollem Herzen zu. Er wußte ja, daß der Onkel in diesem Augenblick irgend etwas tat, um seinen „Kriegsplan", wie er es nannte, vorzubereiten.

Der Forstmeister war auf den Hof getreten und spähte schnell umher. Da hatte er auch schon gefunden, was er suchte. Auf einer Bank saß mit seinem mürrischsten Gesicht Adolf und auf den ging er zu. Dieser sah erst auf, als er dicht vor ihm stand, aber der Forstmeister drückte ihn auf die Bank nieder und setzte sich neben ihn.

„Ich komme zu Ihnen, denn ich muß Sie sprechen."

„Herr Forstmeister?"

„Ich bin immer der Überzeugung gewesen, daß Sie hier der anständigste Mensch sind, und ich glaube das auch heute noch."

Adolf wollte ärgerlich auffahren.

„Bleiben Sie ruhig. Ich bin ein alter Kerl und rede geradezu. Aber von Ihnen hängt jetzt viel ab. Nicht nur Ihre Zukunft, sondern auch das Glück von zwei anderen Menschen. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich es auch mit Ihnen von Herzen gut meine und daß es in der Tat, wie Sie gleich sehen werden, auch nur in Ihrem Interesse ist, wenn Sie mir gegenüber offen sind. Glauben Sie das?"

„Herr Forstmeister —"

„Schön, genügt. Und nun sagen Sie ehrlich: Ist es wahr, daß Sie mit Fräulein Agnes Weber verlobt sind?"

„Noch nicht, aber —"

„Gut. Glauben Sie in der Tat, daß Fräulein Agnes Sie liebt?"

„Herr Forstmeister, ich weiß wirklich nicht —"

„Wie ich alter Esel dazu komme, Sie so auszufragen? Da haben Sie recht. Weil es keinen Zweck hat, wenn Sie Fräulein Agnes dazu zwingen, Sie zu heiraten, oder wenn Sie die Hand zu so etwas bieten, solange diese noch die Liebe zu einem anderen Manne im Herzen trägt. Oder wissen Sie nicht, daß sie den Doktor Schimper geliebt hat?"

Traurig nickte Adolf mit dem Kopf.

„Haben Sie Fräulein Agnes wirklich lieb?"

„Mehr als mein Leben."

Der Forstmeister sah ihn prüfend an. Dann sagte er in weichem Tone:

„So handeln Sie nach Ihren Worten. Doktor Schimper ist hier. Es ist absolut nötig, daß die beiden sich miteinander aussprechen. Sonst zehrt es an ihrer beider Leben und sie werden nie zur Ruhe kommen.

Wenn sie dann, ohne einig geworden zu sein, auseinandergehen, dann sollen Sie Agnes haben. Wenn aber ihre Herzen zueinanderfliegen, dann wäre es eine Gemeinheit, wenn ihnen jemand in den Weg treten würde, und glauben Sie mir, eine Ehe ohne Liebe führt nie zum Glück. Es ist viel, was ich von Ihnen verlange, aber ich habe Vertrauen zu Ihrer inneren Größe. Einmal haben Sie ihr das Leben gerettet, nun retten Sie ihr zu diesem Leben auch das Glück.

Sie wird Ihnen ewig dankbar sein und Ihnen eine Schwester bleiben, solange sie atmet. Es ist schwer, sehr schwer, aber es geht. Sehen Sie mich an. Ich war in derselben Lage wie Sie und es ist jetzt noch der schönste Gedanke meines Lebens, daß ich damals in der Stunde, in der ich das Mädchen, das ich über alles liebte, selbst dem Manne zuführte, dem ihr Herz gehörte, stark blieb. Und ich habe doch noch ein zwar einsames, aber ganz zufriedenes Leben geführt und habe nichts dagegen, wenn ich es noch recht lange weiter führen darf.

Denken Sie nach, lieber Adolf, und wenn Sie der Mann sind, für den ich Sie halte, dann sagen Sie mir, wenn ich nach dem Kaffee mit Fräulein Erika und dem Doktor Schimper aus dem Haus trete, Bescheid, wo Fräulein Agnes ist. Ich danke Ihnen im voraus, denn ich weiß, Sie werden kommen und es mir sagen."

Er drückte ihm die Hand, stand auf und ging zum Hause zurück. Auf seinem Antlitz lag ein seltsam wehmütiges, weihevolles Lächeln und es war, als ob sein Auge in weite Fernen blickte.

Dann trat er wieder in das Zimmer und erschien nach wenigen Augenblicken als der gemütliche, lustige Gesellschafter, der er immer war.

Bald darauf wurde ein, wie die Baronin vorher mitgeteilt hatte, erwarteter Besuch aus Rudzanny angemeldet. Es waren zwei alte Damen, die dort ein kleines Vorwerk gewissermaßen als Altenteil bewohnten und die hin und wieder in Wonzewen vorsprachen. Auch damit hatte der Forstmeister gerechnet, als er nun sprach:

„Wie wäre es, wenn wir eine kleine Bootfahrt auf dem Spirding machten? Du, lieber Neffe, ruderst Fräulein Erika und ich fahre als Ehrenbaubau mit."

Erika war Feuer und Flamme und auch Doktor Schimper stimmte sofort zu, da er ja wußte, daß alles, was der Oheim heute vorschlug, irgendwie mit seinem Plan zusammenhing.

So traten sie denn alle drei bald darauf aus dem Hause, um dem Ufer, wo die hübschen Boote bereitlagen zuzustreben.

(Fortsetzung folgt.)

Eine feine Partie.

Humoreske von Adolf Thiele.

(Nachdruck verboten.)

Alles bekommt man einmal überdrüssig, die einen das Junggesellenleben, die andern den Ehestand; der Unterschied ist nur der, daß die ersteren ihren Schaden schneller reparieren können als die letzteren.

Auch Max Winter, seines Zeichens ehrsamer Buchhalter, war an jenem Punkte angelangt, wo man sich nach einem eigenen Heim sehnt, das man sich dann möglichst traulich ausmalt. In jüngeren Jahren hatten mancherlei Zerstreuungen die Ehelust überäugt, aber allmählich wurden sie immer farbenreicher, jene Bilder eines gemütlichen Heims mit einem netten Frauchen und lieblichen Kinderchen — ach, dem Junggesellenherzen wurde so weich und weh!

Aber wen nehmen? Max tanzte nicht, konnte sich also nicht auf diesem beliebten Wege eine Braut antanzen. Die paar jungen Damen, die er kennen gelernt, waren nicht sein Geschmack: auf die eine paßte zu sehr das „Du bist wie eine Blume", denn viel gescheiter wie eine Blume war sie nicht, eine andere war so schlank wie eine Erbse, so daß Max bei ihrem Anblick immer dachte: „Achtung, Dampfwalze!", eine dritte war eine eifrige Radfahrerin und belam keinen Mann, weil sie sich die ehemalige Rundlichkeit unwiederbringlich heruntergeradelt hatte, und von der vierten sagte sich Max: „Das Mädchen ist zwar nicht hübsch, spielt aber schlecht Klavier!"

Nein, mit diesen vier war es nichts, und eine fünfte tauchte an Maxens Horizont nicht auf.

Es war im Herbst, wo beim Fallen der Blätter die Heiratsgedanken ebenso mächtig emporschießen wie im Wonnemond die Liebesgefühle.

Max saß eines Abends allein in einem Restaurant und kam sich so verlassen vor wie der mit Recht so beliebte „Stein auf der Straßen".

Da trat ein Herr ein, den er im Getriebe der großen Stadt flüchtig kennen gelernt hatte, ein Geschäftsmann, Agent oder dergleichen.

Beide waren allein, und daher setzte sich Herr Züngler zu ihm. Sie unterhielten sich über das Neueste vom Neuen, plötzlich aber sagte der liebenswürdige Mann: „Sie sind nicht verheiratet?"

Max verneinte.

„Wollen Sie denn immer allein bleiben?" fragte der andere weiter. „Ich wüßte eine feine Partie für Sie!"

Max lachte.

„Eine feine Partie? Wo dient sie denn?"

„Spaß bei Seite!" flüsterte Herr Züngler.

„'s ist ja eigentlich nicht mein Geschäft, aber hie und da macht man derartige Bekanntschaften. Die junge Dame ist sehr hübsch und dabei — hier", und der Wackere machte die leichtfaßliche Bewegung des Daumenführens.

„So?" lachte Max. „Wie schwer ist sie denn?"

„So an dreißigtausend Mille", flüsterte Herr Züngler geheimnisvoll.

„Vor dem Gelde würde ich mich nicht fürchten," sagte Max. „Schielt sie denn und hat sie einen Buckel?"

„Wo denken Sie hin?" eiferte der Agent. „Wie aus dem Ei gepellt, sage ich Ihnen."

Max zeigte sich nun „nicht abgeneigt", und der Agent schmiedete das Eisen, das so schön warm war. Zunächst murmelte er etwas von größeren Unkosten.

„Natürlich komme ich dafür auf," beteuerte der Ehelustige.

„Nun gut," sagte Herr Züngler mit edler Bescheidenheit, „geben Sie mir zwanzig Mark, wenn ich Sie beide zusammenführe, und wenn sie ihnen gefällt, zahlen Sie mir noch fünfzig!"

Max erklärte sich dazu bereit, und Herr Züngler schmiedete sein Eisen weiter:

„Und wenn sich dann die Sache realisiert: ein Prozent vom Kapital!"

Max versprach auch dies, und beim Abschied sagte Herr Züngler noch: „Die glücklichsten Ehen kommen auf diese Weise zustande!"

Einige Tage darauf trafen sich die beiden auf Verabredung im Park. Der dienstwillige Geist zeigte dem Ehestandskandidaten eine junge Dame, die auf einer Bank saß. Max ließ in die Hand seines Schutzengels eine Doppelkrone perlen, worauf dieser entschwebte.

Max schritt auf die junge Dame zu und grüßte sie. War das einmal ein reizendes Wesen: eine schlanke und doch kräftige Figur, und dann diese zarte Jungfräulichkeit in Blick und Rede.

Max begann ein Gespräch über den Wechsel der Jahreszeiten, und das holde Wesen, das zuerst allerdings etwas schüchtern erschien, war bald in ein Gespräch mit ihm verwickelt, das sie mit munterem, doch höchst taktvollem Wesen weiterspann. Max promenierte mit ihr durch die Gänge des Parkes, in denen schon das Laub raschelte, und war entzückt, als sie ihm noch ein Stelldichein zusagte.

Die Herbststürme brausten und das Pärchen traf sich daher in einem Restaurant. Max, der immer verliebter wurde, bat sich aus, daß er Frieda zu Hause bei ihrer Tante besuchen dürfte, und begleitete das liebliche Mädchen bis zu ihrer Wohnung.

Als er am nächsten Sonntag vormittag den verabredeten Besuch machte, war die Tante zufälligerweise nicht zu Hause. Max war bezaubert. „Diese schlichte, aber saubere und angenehme Häuslichkeit!" sagte er sich, als er die Treppe hinabstieg. „Und dieses bescheidene, anmutige Mädchen! Süßer Käfer!" Und ein wahrer Taumel des Glückes erfaßte ihn.

Als er am nächsten Tage zu Tisch ging, traf ihn Herr Züngler.

„Nun, wie gefällt sie Ihnen?" fragte der rührige Mann.

„Ausgezeichnet", erwiderte Max. „Bitte, kommen Sie heute abend 6 Uhr wieder hierher; Sie wissen — die fünfzig Emmchen!"

Und wieder perlten die Goldfüchse in die Hand des diskreten Geschäftsmannes.

Als Max an einem schönen Herbsttage Frieda wieder im Parke traf, erlaubte er sich, ihr eine geschmackvolle Brosche zu überreichen, und mit tiefem Erröten nahm sie das Geschenk an. Zärtlich drückte er ihr beim Abschiede die Hand — mehr wagte er nicht, flößte ihm doch ihre zarte Jungfräulichkeit hohe Achtung ein.

Mehrere Tage darauf erhielt Max einen dicken eingeschriebenen Brief.

„Sehr geehrter Herr!" las er mit Erstaunen. „Verzeihen Sie einer Unwürdigen, die mit Ihnen ein frivoles Spiel getrieben! Ich bin ein blutarmes Mädchen und wurde von dem Mann, der uns zusammengeführt, bezahlt, daß ich die Herren, die ihm in die Falle gingen, an der Nase herumführte. Zuerst machte mir dies Spaß, jetzt aber verabscheue ich es. Gestern habe ich Arbeit gefunden und mache dieser häßlichen Beschäftigung ein Ende. Ihre Brosche sende ich Ihnen zurück. Vergessen Sie mich, das ist das einzige, um das ich Sie bitte."

„Ha, die Treulose!" mit diesen nicht ungebräuchlichen Worten warf Max die Brosche auf den Tisch. Lange sann er nach. War sie denn treulos? Hatte sie nicht teils aus Not, teils aus unbesonnenem „Spaß" diese Rolle gespielt? Und machten sich nicht so viele Mädchen den Spaß, die Männer an der Nase herumzuführen?

In der Seele des vereinsamten jungen Mannes klaffte eine Lücke, und es gelang ihm nicht, den Wunsch des jungen Mädchens, sie zu vergessen, nachzukommen. Er suchte ihr Haus auf und erfuhr von der redseligen Portiersfrau nur Gutes über sie.

Am nächsten Tage machte ihr Max wieder einen Besuch und fand sie mit einer Näharbeit beschäftigt.

Ihre tödliche Verlegenheit zeigte ihm ihre Reue und — noch mehr!

Max verzieh, er verzieh sogar so sehr, daß beide ein glückliches Paar wurden, glücklich nicht nur im landläufigen Sinne.

Großartig waren die Listen, mit denen Herr Züngler Max stets auszuweichen wußte.

Einmal stellte ihn der junge Ehemann aber doch.

„Hier," sagte er feierlich, „zahle ich Ihnen Ihre Provision — ein Prozent, nicht wahr?"

Und dabei berührte er mit daumenrührender Bewegung den Handteller des verlegenen Agenten.

Bald aber faßte sich dieser.

„Wie ich höre," sagte er mit üblicher Unverfrorenheit, „leben Sie ja sehr glücklich! Na, was habe ich Ihnen gesagt: Eine feine Partie!"